Breslauer Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 171. Abend-Ausgabe. Siebzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Freitag, den 8. März 1889.

Die Stichwahl in Celle.

Berlin, 7. März.

Ich bin grundsätzlich der Ansicht, daß bei Stichwahlen die Parteileitung nicht gut thut, ihren unterlegenen Genossen Rathschläge darüber zu geben, welchem von zwei ihnen unangenehmen Candidaten sie den Vorzug geben sollen. Die localen Verhältnisse, die Würdigung der persönlichen Eigenschaften der Candidaten werden immer den Ausschlag geben. Aber ich habe doch den Wunsch, daß die freisinnigen Wähler in Celle sich erinnern mögen, wie die Cartellparteien bei der letzten Reichstagsnachwahl in Breslau verfahren sind. Sie haben hier gegen den freisinnigen Candidaten den Ausschlag gegeben für den Socialdemokraten, theils durch Stimmenthaltung, theils durch Stimmabgabe. Sie haben noch am letzten Tage vor der Wahl durch Zeitungsinserate von verdächtigendem Charakter denjenigen ihrer Parteigenossen, die gesonnen waren, für den freisinnigen Candidaten zu stimmen, eine solche Stimmabgabe verleidet. Ich sehe wahrlich nicht ein, warum sich die freisinnige Partei in Hannover stärker gegen den Welfen echauffiren soll, als sich die Cartellparteien in Breslau gegen den freisinnigen Candidaten echauffirt haben.

Herr von Decken, der Candidat der hannöverschen Partei, wird in nationalliberalen Blättern als Reichsverräther und Landesverräther gebrandmarkt. Man beruft sich dabei auf den Fürsten Bismarck, der vor einigen Jahren in offener Reichstagssitzung den Welfen insgesammt ein solches Zeugniß ausgestellt hat. Nun, wenn man den Immediatbericht des Reichskanzlers vom 23. September mit dem Spruche des Reichsgerichts vergleicht, so weiß man, daß derselbe über die Frage, ob ein Landesverrath begangen ist, kein unfehlbares Urtheil hat.

Der deutschfreisinnigen Partei geziemt es, gegen derartige Verdächtigungen bei jeder Gelegenheit Front zu machen. Daß wir mit den politischen Anschauungen der welfischen Partei nicht übereinstimmen, weiß Jedermann; aber soweit ihre Mitglieder in die Volksvertretung eingetreten sind, haben sie sich sämmtlich als persönlich sehr respectable Leute erwiesen, denen jeder Gedanke an ein Verbrechen, vollends einen Landesverrath durchaus fern liegt. Wir haben keine Veranlassung, uns an ungerechten Vorwürfen gegen dieselben zu betheiligen.

Die freisinnige Partei hat selbst unter dieser Verdächtigungssucht schwer zu leiden gehabt. Man erinnert sich, wie ein in Frankfurt erscheinendes Blatt, das unter den Augen, ja mit den Geldmitteln hervorragender nationalliberaler Abgeordneten herausgegeben wird, angebliche Briefe des Herrn Rickert veröffentlichte, die auf einer Fälschung beruhten, welche mit den Pigot'schen Fälschungen auf eine Linie zu stellen ist. In diesem Augenblicke lebt die ganze Cartellpresse von Citaten aus einer anonymen Flugschrift, die ein Lügengewebe der gröbsten Art ist und der man einen volksbeliebten Fürsten als Verfasser unterzuschieben sich nicht scheut. Und unter solchen Umständen sollen wir an einem Wahlfeldzuge theilnehmen, in welchem man einen ehrenwerthen Mann ohne jeden weiteren Beweis als Landesverräther kennzeichnet.

Will die Cartellpresse es als eine Schmach bezeichnen, daß unsere Freunde nicht gegen den Welfen ihre Stimmen abgeben, nun so kennzeichnet sie damit nur das Verhalten, welches im Januar ihre eigenen Parteigenossen in Breslau eingeschlagen haben. Und wir sind sicher, daß ihre Schmähungen nicht aus dem Grunde aufhören werden, daß wir unsere Wahl nach ihren Wünschen einrichten. Mag übrigens die Stichwahl ausfallen wie sie wolle, schon die erste Wahl hat auch für diesen Wahlkreis nachgewiesen, daß das Wahlresultat vom 21. Februar 1887 nur ein Angstproduct gewesen ist.

Politische Uebersicht.

Breslau, 8. März.

Das Ergebniß der Reichstagsnachwahl im Wahlkreise Celle-Gifhorn-Peine stellt sich nach den bisher bekannt gewordenen Ziffern folgendermaßen: der nationalliberale Candidat Otte erhielt 9555 Stimmen, der Candidat der Deutschhannoveraner v. d. Decken 9761, der freisinnige Candidat Giesecke 1068 und der Socialdemokrat Warneke 1790 Stimmen. Es ist mithin eine Stichwahl erforderlich. — Die Wahlbetheiligung belief sich auf 77 pCt. Im Vergleich mit dem Februar 1887 haben alle Parteien an Stimmen zugenommen, nur die Cartellisten sind von 13 848 Stimmen auf 9555, also um mehr als 4000 Stimmen zurückgegangen. Die Zahl der freisinnigen Stimmen wuchs von 33 auf 1068 Stimmen, diejenige der Socialisten von 1058 auf 1790 und diejenige der Deutschhannoveraner von 9027 auf 9761.

Die „Freisinnige Zeitung" nennt den neuesten Steuerantrag des Centrums eine „agrarische Unverschämtheit, wie sie bisher parlamentarisch noch nicht dagewesen ist". Der Antrag bezweckt, alle Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer in den Gemeinden und in den Kreisen aufzuheben und den Ausfall zu decken theils durch Staatszuschüsse, theils durch Erhöhung der Personalsteuern, also der Zuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer in den Gemeinden. Mit einem Worte, die Grundbesitzer und Hausbesitzer sollen Zuwendungen erhalten auf Kosten der übrigen Klassen der Bevölkerung. Eine zuverlässige Statistik über die jetzt zur Erhebung gelangenden Communalsteuerzuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer haben wir nicht. Im Jahre 1880/81 wurden solche Zuschläge als Kreissteuern im Betrage von 12 Millionen Mark und im Jahre 1883/84 als Gemeindesteuern im Betrage von 33 Millionen Mark erhoben. Es würde sich also nach dem Antrag Huene um eine Entlastung der gegenwärtigen Grundbesitzer handeln im Betrage von 45 Millionen Mark jährlich, oder im Capitalwerth von mehr als einer Milliarde. Zugleich liegt es auch im Sinne dieses Antrags, daß für alle Zukunft Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer weder für den Kreishaushalt noch für den Gemeindehaushalt erhoben werden dürfen. Danach würden also die Kreise und Gemeinden künftig ausschließlich auf Personalsteuern, d. h. Klassen- und Einkommensteuern, für die Aufbringung der erforderlichen Mittel angewiesen sein. — Das genannte Blatt führt Folgendes aus:

> Geradezu ruinirend muß der Antrag auf das Steuersystem der Landgemeinden in den westlichen Provinzen wirken. Beispielsweise würden die Landgemeinden der Rheinprovinz insgesammt nach dem Antrag der Centrumspartei durch Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer des Staates überwiesen erhalten einen Betrag von 2900000 M. Der Wegfall der Zuschläge in diesen Gemeinden zur Grund- und Gebäudesteuer würde aber 6900000 M. erheischen. Es blieben also übrig 4 Millionen Mark zu decken durch erhöhte Zuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer. Diese Deckung läßt sich nur ermöglichen dadurch, daß man die Zuschläge zu der Klassen- und Einkommensteuer des Staates nochmals um 150 pCt. des Staatssteuerbetrages erhöht. Da schon jetzt in den rheinischen Landgemeinden durchschnittlich 300 pCt. Zuschlag zur Staatssteuer erhoben werden, so würden damit die Communalsteuerzuschläge also in den Landgemeinden auf 450 pCt. erhöht werden.
>
> Aehnlich liegen die Verhältnisse in Westfalen. Die westfälischen Landgemeinden würden aus der halben Grund- und Gebäudesteuer ca. 1700000 M. überwiesen erhalten. Dagegen aber würden 4 Millionen Mark Zuschlag für Grund- und Gebäudesteuer in Wegfall kommen. Es blieben also $2\frac{1}{4}$ Millionen Mark anderweitig zu decken. Die Communalsteuerzuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer betragen in den Landgemeinden Westfalens schon jetzt über 300 pCt. Sie müßten also zur Deckung jenes Ausfalls noch um weitere 100 pCt. erhöht werden.
>
> Ebenso schlimm stellt sich die Sache für die Landgemeinden im Regierungsbezirk Oppeln heraus. Hier würden die Ueberweisungen etwa 550000 M. betragen, während die Ausfälle an Zuschlägen zur Grund- und Gebäudesteuer 1100000 M. ausmachen. Gegenwärtig werden dort durchschnittlich 150 pCt. Zuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer in den Landgemeinden erhoben. Die Deckung jenes Ausfalls würde eine Steigerung auf 250 pCt. erforderlich machen.
>
> Also gerade in denjenigen Landestheilen, welche die Hauptstütze der Centrumspartei ausmachen, ist der vom Freiherrn von Huene in der Centrumspartei geplante Antrag geeignet, die Landgemeinden in Rheinland-Westfalen und im Regierungsbezirk Oppeln gegen die Centrumspartei im höchsten Maße aufzubringen. Wenn jemand eine Prämie ausgesetzt hätte, Anträge einzubringen, durch welche die kleineren Leute in diesen Landgemeinden gegen die Centrumspartei erbittert werden könnten, so hätte sich niemand diese Prämie besser verdienen können, als durch Formulirung dieses neuen Antrags. Und das noch dazu Angesichts nahe bevorstehender Reichstagswahlen. Die Centrumspartei kann ihren Gegnern keine schneidigere Waffe in die Hände geben, als diesen Antrag. Die Conservativen und Freiconservativen würden sich wohl gehütet haben, ihrerseits einen solchen Antrag einzubringen.
>
> Des Pudels Kern bei dem Antrag der Centrumspartei aber ist in der bisherigen Darstellung noch nicht hervorgetreten. Nach dem Antrag soll in den östlichen Provinzen der halbe Ertrag der Grund- und Gebäudesteuer des Staates nicht an die Gemeinden, sondern an die Kreise überwiesen werden. Da aber die Kreise, selbst wenn sie für jeden Landrath ein Schloß mit Park als Dienstwohnung herstellen, für so hohe Beträge beim besten Willen keinerlei Verwendung haben, so müssen innerhalb der Kreise die betreffenden Summen zur Untervertheilung gelangen. Für diese Untervertheilung soll nun nach dem Antrag ebenfalls die Grund- und Gebäudesteuer als Maßstab dienen. Was heißt das? Neben den Städten und Landgemeinden erhalten auch die Gutsbezirke aus den Ueberweisungen des Staates einen Antheil bis zur Hälfte der in dem Gutsbezirk an den Staat zu entrichtenden Grund- und Gebäudesteuer. Im Gutsbezirk entrichtet aber durchweg nur der Gutsbesitzer Grund- und Gebäudesteuer an den Staat. Somit kommt hier praktisch der Antrag darauf hinaus, daß den Herren Großgrundbesitzern in den 15 000 Gutsbezirken der östlichen Provinzen ihre halbe Grund- und Gebäudesteuer erlassen wird. Da die Grund- und Gebäudesteuer der Gutsbezirke etwa 10 Millionen Mark beträgt, so wird den 15 000 Großgrundbesitzern in diesen Bezirken aus der Staatskasse eine jährliche Steuererleichterung von ca. 5 Millionen Mark zu Theil.

Wir würden dieser Ausgeburt agrarischer Begehrlichkeit keine Beachtung widmen, wenn nicht officiös der Antrag Huene mit einem gewissen Wohlwollen behandelt würde. Zwar heißt es in einem Artikel der von dem Finanzminister von Scholz ressortirenden „Berl. Pol. Nachr.", daß der Antrag nicht durchführbar scheine, „ohne die Communalsteuerverhältnisse eines großen Theiles des Landes in bedenkliche Verwirrung zu bringen und zu einer sicher nicht erwünschten Mehrbelastung weiter Kreise der Bevölkerung zu führen. Es ist wahrscheinlich, daß Bedenken dieser Art mehrfach von der Betheiligung an dem Antrage abhalten werden." Der Artikel fügt aber hinzu: „Es wäre indessen unrichtig, aus diesem Umstande den Schluß zu ziehen, daß der Antrag Huene ein positives Ergebniß nicht liefern werde. Es ist weit mehr als wahrscheinlich, daß die eingehende Berathung, welcher der Antrag ohne Zweifel unterzogen werden wird, ihn von den ihm zur Zeit anhaftenden Bedenken befreien und die in ihm liegenden richtigen steuerpolitischen Gesichtspunkte in eine brauchbare legislatorische Form bringen wird."

Das heißt mit anderen Worten, die Regierung ist weit entfernt, die agrarischen Excesse der Centrumspartei zu billigen, indeß soll der Antrag als schätzenswerthes Material behandelt werden, um jene Pläne der Regierung zu fördern, welche bekanntlich darauf gerichtet sind, den Ertrag der directen Besteuerung des Einkommens ganz beträchtlich zu erhöhen.

Deutschland.

L. C. **Berlin,** 7. März. [Die Compromißverhandlungen über die Novelle zum Schullastengesetz] sind, wie heute verlautet, gegenstandslos geworden. Die Ablehnung der Beschlüsse der zweiten Berathung und die Wiederherstellung der Sätze der Re-

---

Nachdruck verboten.

Ein russischer Jakobiner.

Nach dem Russischen des **Jagulajew.** [25]

9. Capitel.

Mit dem letzten Schlage der großen Glocke der Kathedrale von Nemours, welche Mittag verkündete, erhob ich fieberhaft erregt den schweren Klopfer, welcher die Eingangsthür der Wohnung von Therese Renaud schmückte. Hinter der Thür ertönte sogleich der charakteristische Ton einer aufgehobenen Klinke, welcher zeigte, daß der Klopfende frei eintreten könne. Nach einer Minute befand ich mich auf einem kleinen, mit verschiedenfarbigen Ziegeln mosaikartig gepflasterten Hofe. Zur Linken sah ich eine sehr zierliche Treppe, mit zwei einander gegenüber liegenden Aufgängen; vorn und zur Rechten war der Hof mit einem eisernen Gitter verwehrt, welches ihn von einem sehr großen Garten trennte. Die Treppe führte zu der mit ciselirten eisernen Schließhaken besetzten Thür des augenscheinlich im 17. Jahrhundert erbauten Häuschens. Die Thür war etwas geöffnet, und man sah hinter ihr die magere Gestalt einer alten Frau in schwarzem Kleid und weißer Haube, unter welcher lockige, beinahe vollkommen graue Haare hervorquollen. Als sie mich sah, fragte die Frau scharf und unfreundlich:

„Was ist Ihnen gefällig, Herr?"

Das Wort „Herr" ließ mich begreifen, daß die Fragerin die Besitzerin des Hauses sei. Ich nahm höflich den Hut ab und antwortete, indem ich mir Mühe gab, den Rath Cäciliens nicht zu vergessen:

„Ich komme von Paris, ein guter Bekannter des Herrn Camille Renaud, und habe von ihm einen Auftrag für seine Tochter, Fräulein Cäcilie. Kann ich Frau Therese Renaud sehen und ihr meine Aufwartung machen?"

Die Alte trat an das Geländer der Treppe heran, sah mich starr an und sagte:

„Therese Renaud steht vor Ihnen. Treten Sie ein."

Ich sprang rasch die Treppe hinauf und folgte der Hauswirthin in ein großes, niedriges Zimmer, mit einer von geschnitzten eichenen Balken getragenen Decke. Der Fußboden des Zimmers war von rothen Ziegeln. Längs einer der Seitenwände desselben erhob sich ein mit gelbem Marmor bekleideter monumentaler Kamin. Der in der Mitte stehende ovale Tisch auf dünnen, gedrehten Füßen und der mit Fayencegeschirr, welches vor fünf Jahren stark in Gebrauch gewesen war, bedeckte große Schrank zeigten, daß das Zimmer als Speisesaal diente. Während ich auf den Tisch zu ging, erschien in der entgegengesetzten Thür Cäcilie, welche mit gutgespieltem Erstaunen ausrief:

„Herr Eugen Starodubski! Welcher Zufall!"

Ich antwortete mit banal-höflichem und verstellt gleichgiltigem Tone, daß ich, in Geschäften nach Nemours reisend, es für meine Pflicht gehalten, mich bei ihrem Vater zu erkundigen, ob er nicht irgend welche Aufträge für sie hätte und daß er mich gebeten, mich nach ihrer Gesundheit zu erkundigen. Cäcilie hörte meine Worte mit den Augen, aber nicht mit dem Munde lächelnd an, verbeugte sich tief und sagte:

„Seien Sie willkommen, mein Herr — mit Tante's Erlaubniß, selbstverständlich."

Therese Renaud antwortete mit einer Neigung des Kopfes, lud mich mit einer Handbewegung zum Sitzen ein, ging aber dann selbst hinaus und befahl, als sie die Thüre zugemacht, Zuckerwasser in das Speisezimmer zu bringen.

So fing meine Bekanntschaft mit der ehrenwerthen Gärtnerin, die sich im Allgemeinen nicht durch Redseligkeit auszeichnete, an. Die Schweigsamkeit that jedoch ihrer Gastfreundlichkeit keinen Abbruch. Als sie nach einigen Minuten zu uns zurückkam, erhielt ich sogleich die Einladung, mit zu essen, was Gott bescheert, und nahm sie natürlich an.

Darauf gingen wir nach dem Wunsche Cäciliens hinab auf den Hof und in den Garten, der von dem Aroma zahlloser Blumenbeete und reifender Früchte angenehm durchhaucht war. Eine breite, mit grobem Flußsand bestreute Allee führte zu einem steilen Platz, der dicht mit hohen Kastanienbäumen bepflanzt war, die so beschnitten waren, daß ihr dichtes Laub einen hohen grünen Thurm mit den Zacken nach Oben und einer großen Thür bildete. Innerhalb des Thurmes lief, an die Stämme der Bäume angelehnt, eine runde, mit Moos bewachsene Steinbank. Durch eine zweite, der ersten gegenüberliegende gewölbte Thür sah man den geräumigen Gemüsegarten mit Mistbeeten, Fruchtbäumen an Spalieren, die an die Steinmauer der Umfassung gelehnt waren, und Beete, auf denen unter Glasschirmen an der Sonne colossale Melonen reiften — der Lieblingsleckerbissen der französischen Bourgeoisie.

Therese Renaud setzte sich nur einen Augenblick mit ihrer Nichte und mit mir auf die Steinbank dieses schattigen und gemüthlichen Winkels. Nachdem sie mit mir einige nichtssagende Phrasen über das schöne Wetter gewechselt, erhob sie sich, um in dem Garten nach den reifenden Melonen zu sehen. Ich blieb mit Cäcilie allein, die mir sogleich ihre hübsche Hand entgegenstreckte und sagte:

„Nun, sehen Sie, in der feindlichen Festung sind Sie jetzt. Nun gilt es, sich darin zu halten."

„Was muß ich dazu thun? befehlen Sie!" sagte ich, indem ich ihr mit einem verliebten Blick in die Augen sah.

„Vor Allem vergessen Sie nicht, daß Sie der Gast einer achtungswerthen Frau sind, welche die Republik tief haßt und von der verderblichen Wirkung der jetzt bestehenden Ordnung der Dinge für Frankreich überzeugt ist. Tante Therese ist eine überzeugte Royalistin. Wenn sie in meinen Aufenthalt hier einwilligte, so geschah es einzig, um mich der revolutionären Hölle zu entreißen, wie sie Paris nennt. Von dem Auftrage, den Sie von dem Jakobinerclub erbaten, dürfen Sie durchaus nichts sagen; übrigens haben Sie es auch nicht nöthig, denn sie ist nicht neugierig und wird Sie nach der Veranlassung Ihrer Reise nach Nemours nicht fragen. Beim Essen und im Allgemeinen in Gegenwart meiner Tante sprechen Sie so wenig wie möglich von Paris und den Bekannten meines Vaters, besonders nicht von dem Baron Kloots, den sie beinahe für den Teufel selbst hält. Wenn Sie ihre Gunst rasch gewinnen wollen, so entsagen Sie Ihrer gewohnten Bescheidenheit und sprechen Sie etwas mehr von der Erlauchtheit Ihres Geschlechts und von Ihren Besitzungen in Rußland."

Ich lächelte bei diesem letzten Rath und sagte, indem ich die Hand Cäciliens küßte:

„Das wird mir schwerer als alles Uebrige fallen, indessen um zu thun, was Ihnen gefällt, werde ich es versuchen."

„Hören Sie indessen, Eugen," entgegnete sie, diesmal in vollkommen ernstem Ton. „Interessiren Sie sich denn wirklich gar nicht für das, was Sie in Rußland erwartet nach Ihrer Rückkehr dahin? Sie können doch nicht ernstlich daran denken, Ihr ganzes Leben hier in Frankreich zu bleiben."

„Noch unlängst," antwortete ich, indem ich fest ihre Hand drückte, „war dies mein fester und anscheinend unerschütterlicher Beschluß. Jetzt hängt meine Zukunft von Derjenigen ab, welche ich mehr als das Leben liebe. Wenn Sie einwilligen, meine Frau zu werden, und wünschen nach Rußland zu gehen, so erfülle ich Ihren Wunsch."

Cäcilie lächelte mit einem zufriedenen Lächeln und stand auf, indem sie sagte:

„Qui vivra verra. Aber jetzt lassen Sie uns den Garten ansehen: er ist es werth."

(Fortsetzung folgt.)

gierungsvorlage wird bei der morgen stattfindenden dritten Berathung als gesichert betrachtet. Zu einem Compromiß mit dem Centrum liegt kein Anlaß mehr vor, nachdem ein Theil der Nationalliberalen und der Freiconservativen, welche bei der zweiten Berathung für die Commissionsanträge gestimmt haben, sich entschlossen haben, für die Regierungsvorlage zu stimmen. Bekanntlich ist in der zweiten Berathung die Erhöhung des Staatszuschusses für die Stelle einer ordentlichen Lehrerin auf 250 M. nur mit 146 gegen 140 Stimmen beschlossen worden. Daß der Finanzminister seine frühere Erklärung bezüglich der Unannehmbarkeit der Beschlüsse der zweiten Berathung wiederholen wird, ist bei dieser Sachlage zweifellos.

⁂ **Berlin**, 7. März. [In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung,] welche mit Etatsberathungen ausgefüllt war, wurde verkündigt, daß Stadtv. Brömel mit Rücksicht auf seine parlamentarischen Pflichten sein Stadtverordneten-Mandat niedergelegt habe. Die Etatsberathungen besaßen kein allgemeineres Interesse.

[Reinigung des Branntweins.] Dem Reichstage ist nunmehr der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der §§ 4 und 25 des Branntweinsteuergesetzes zugegangen. Nach § 4 darf vom 1. Octbr. 1889 ab der nicht aus Roggen, Weizen oder Gerste hergestellte oder der Materialsteuer unterworfene Branntwein, sofern er der Verbrauchsabgabe unterliegt (also zum Consum in Deutschland bestimmt ist) nur in gereinigtem Zustande in den Verkehr gebracht werden. § 25 enthält die bezügliche Strafbestimmung. In der Begründung wird auf Grund der seit Erlaß des Gesetzes eingeleiteten Untersuchungen der Nachweis versucht, daß der im § 4 des Gesetzes eingeschlagene Weg nicht gangbar ist. Die Untersuchungen über ein anderweitiges gesetzgeberisches Vorgehen seien noch nicht abgeschlossen und könnten auch nicht so zeitig zum Abschluß gebracht werden, daß die bezüglichen Bestimmungen von dem in Aussicht genommenen Zeitpunkt möglich seien. Für jetzt bleibe also nichts übrig, als den § 4 aufzuheben.

[Zur Lohnbewegung.] Auch die **Dachdeckergesellen** Berlins wollen zum Frühjahr in eine Lohnbewegung eintreten. In einer öffentlichen Versammlung, welche am Mittwoch Abend im Bobert'schen Local, Weinstraße 11, stattfand, haben dieselben beschlossen, vom 15. April d. J., dem Beginn der Sommersaison, ab, 60 Pfennige Lohn pro Stunde zu fordern. Von einer Verkürzung der Arbeitszeit wurde abgesehen, es besteht bei den Dachdeckern die zehnstündige Arbeitszeit. Der bisherige Lohn betrug 45—50 Pf. pro Stunde. Eine Commission wurde eingesetzt, welche ein Cirkular ausarbeiten und dieses den Arbeitgebern — neben den Dachdeckermeistern kommen für die Gesellen auch die Malermeister in Betracht — bis zum 20. dieses Monats zusenden soll, damit diese sich bei etwaigen Arbeits-Abschlüssen darnach richten können. Die Commission soll gegebenen Falles weitere öffentliche Versammlungen der Dachdeckergesellen einberufen, vorzüglich um die Antwort der Meister entgegenzunehmen. — Neben den Maurern, Zimmerern, Dachdeckern und Töpfern (Ofensetzer) rüsten sich auch die Maler zu einem Lohnkampfe. Am Freitag Abend soll eine öffentliche Malerversammlung stattfinden, mit der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Maler und Berufsgenossen Berlins zu einer event. Lohnbewegung in diesem Jahre, und, wenn ja, welche Forderung stellen wir." Alle Gewerkschaften begründen ihre höheren Lohnforderungen mit den hohen Miethssteigerungen und den Preissteigerungen der Lebensbedürfnisse.

[Die polizeilichen Strafmandate,] welche infolge der Excesse in der letzten Sylvesternacht in großer Anzahl ertheilt worden sind, bilden noch fortdauernd einen großen Theil der Tagesordnung der hiesigen Schöffengerichtssitzungen. So wurde ein junger übermüthiger Herr vom Schöffengericht zu einer Woche Haft verurtheilt, weil er seinem Thatendrange in der Sylvesternacht dadurch Ausdruck verlieh, daß er eine in der Fahrt begriffene Droschke erkletterte und zwei darin sitzende, nicht einmal sonderlich hübsche und junge Damen küßte. — Mehr Glück hatte der 18jährige Posthilfsbote R., welchem durch Polizeimandat eine Strafe von 6 Wochen Haft auferlegt worden war, weil er in der Sylvesternacht in der Friedrichstraße in einem Knäuel von Menschen festgenommen wurde, in deren Mitte das Huteintreiben in der erbarmungslosesten Weise ausgeführt wurde. Der Gerichtshof glaubte aber dem geängstigten Angeklagten, daß er für seine Person nur „Prosit Neujahr!" geschrieen und die Strafe wurde deshalb auf 5 Mark Geldbuße ermäßigt.

[Zur Affaire der aufgefundenen Hand] wird der „Nat.-Ztg." noch Folgendes mitgetheilt: Außer der Frau und den Verwandten des Buchbinders Borchert haben nun auch weitere Bekannte und Mitarbeiter desselben aus der Fabrik, in der er beschäftigt war, an einigen Narben und Eigenthümlichkeiten der Finger die Hand als die des Borchert erkannt. Ferner hat der Schneider, welcher für Borchert die Garderobe geliefert, bezeugt, daß der an dem aufgefundenen Westenknopf noch haftende Stoffrest von demselben Stoffe herrühre, den er zur Weste verwendet hat. Endlich ist durch Sachverständige festgestellt worden, daß die an der Ausladestelle am Schiffbauerdamm neben der Hand aufgefundenen Papierblätter nicht nur mit den in der Borchert'schen Wohnung vorgefundenen Blättern der Form nach übereinstimmen, sondern daß beide sogar von demselben Papierblock herstammen. Diese Papierblätter haben eine ungewöhnliche längliche Form; die am Schiffbauerdamm aufgefundenen waren mit Blut besudelt und zusammengefaltet, machten aber durchaus nicht den Eindruck, als ob die abgehauene Hand darin eingewickelt gewesen wäre. Nach alledem ist es unzweifelhaft, daß die gefundene Hand die des Borchert ist, und daß derselbe die Verstümmelung selbst vorgenommen und dann im Wasser den Tod gesucht hat. Indessen sind dabei doch noch einige der Aufklärung bedürfende Momente vorhanden. Borchert hat sich am Abend des 25. Februar ohne Kopfbedeckung, nur mit Morgenschuhen an den Füßen, aus seiner Wohnung entfernt, unter Zurücklassung eines Zettels, auf welchem er die Absicht, sich das Leben zu nehmen, aussprach. In das Skerl'sche Eisengeschäft, in welchem er das Beil kaufte, ist er ebenfalls ohne Kopfbedeckung eingetreten. Es liegt daher die Wahrscheinlichkeit nahe, daß er noch an demselben Abend die Selbstverstümmelung und den Selbstmord ausgeführt hat. Damit steht aber nicht im Einklange, daß die am 2. März aufgefundene Hand, wie auch die unter dem Schnee entdeckten Blutspuren noch ganz frisch waren. Danach müßte man annehmen, daß er erst am 1. März die That vollbracht und sich vom 25. Februar bis zum 1. März ohne Kopfbedeckung, das Beil stets bei sich führend, umhergetrieben habe. Das wäre doch zu auffällig gewesen und hätte bald die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Andererseits ist es völlig ausgeschlossen, daß Borchert, nachdem er sich die Hand abgehauen, ohne ärztliche Hilfe weitergelebt habe. Absolute Gewißheit ist über diese Punkte nur zu erlangen, wenn der Körper des Borchert aufgefunden wird. Das ist bis heute noch nicht geschehen, doch werden die Absuchungen der Wasserläufe noch fortgesetzt. Was die Motive betrifft, die den Borchert zu dieser That getrieben haben, so ist es unmöglich, den wirren Gedankengängen nachzuforschen, die das kranke Gehirn des Unglücklichen durchzogen haben. Es liegt indessen nahe, anzunehmen, daß Borchert auf doppelte Weise den Tod gesucht habe; er wollte verhindern, daß man ihn lebend aus dem Wasser ziehe und hat sich daher die Hand abgehauen, um zu verbluten. Darauf deuten die Beilhiebe hin, die er sich auf der Handfläche und an der Innenseite des Handgelenks, wo bekanntlich die Radialarterie liegt, neben den Wunden am Handrücken beibrachte.

Frankreich.

1. **Paris**, 6. März. [Denfert-Rochereau.] Einige Blätter suchen noch an der gestern Abend verbreiteten Meldung, der Director des Comptoir d'Escompte, Herr Denfert-Rochereau, wäre einem Schlagflusse erlegen, festzuhalten, so z. B. der „Figaro"; allein es unterliegt keinem Zweifel, daß derselbe sich selbst getödtet hat. Denfert-Rochereau war schon seit einiger Zeit sehr aufgeregt und so launenhaft in der Behandlung des Personals der Anstalt, daß dieses, welches ihn früher außerordentlich gern mochte, sich einmüthig über ihn beklagte. Die Einen schieben die Wandlung einem Leberleiden, die Andern den schlechten Geschäften der Société des Métaux zu, bei denen das Comptoir d'Escompte und er persönlich stark betheiligt waren. Vielleicht hatten die Einen und die Andern Recht. Jedenfalls war ernstlich von seiner Ersetzung nach der nächsten General-Versammlung die Rede und der sehr empfindliche Mann nahm sich dies zu Herzen. Gestern Vormittag fuhr er zu dem Präsidenten des Verwaltungsraths, dem Banquier Hentsch, mit dem er, wie es heißt, einen lauten Auftritt hatte. Aus der Rue Laffitte begab er sich nach dem Comptoir d'Escompte und von dort zu dem Waffenhändler Lefaucheux in der Rue Vivienne, wo er eine Pistole von starkem Kaliber wählte und damit in dem Kellergewölbe des Ladens Schießübungen vornahm. Als man ihm die Waffe nicht einhändigen, sondern sie zur genaueren Prüfung zurückbehalten wollte, wurde er so ungeduldig, daß der Verkäufer sie ihm mitgab. In seiner Wohnung angekommen, schrieb Denfert-Rochereau ein Billet an einen befreundeten Arzt, den Dr. Robin, ertheilte seinem Portier den Auftrag, denselben zu bestellen, und als der Arzt kam, lag Denfert-Rochereau röchelnd mit einer Wunde in der Stirn auf dem Fußboden. Er hatte vor einem Spiegelschrank den Schuß gethan, um sich nicht zu verfehlen. Man legte ihn auf sein Bett, wo er bald verschied und machte erst einige Stunden nach dem Tode Anzeige in der Hoffnung, der wahre Sachverhalt könnte vertuscht werden. Allein der Polizeicommissar Monquin gab sich nicht dazu her, sondern weihte die Presse in den richtigen Sachverhalt ein. — Der Verwaltungsrath des Comptoir d'Escompte trat noch gestern zu einer Sitzung zusammen, in der er sein Mitglied, Herrn Girod, den Vorgänger Denfert-Rochereaus, mit der provisorischen Leitung betraute, bis die Generalversammlung den neuen Director ernannt haben wird. — Die Nachricht von dem Selbstmorde des Bankdirectors rief namentlich unter den Clienten des Comptoir d'Escompte eine große Bestürzung hervor, da das Gerücht verbreitet wurde, daß die Bank in Folge der erlittenen Verluste nicht ihren Verpflichtungen werde nachkommen können. Heute früh stand denn auch eine dicht gedrängte Menge vor dem Gitter des Bankgebäudes in der Rue Bergère und harrte ungeduldig des Augenblicks der Eröffnung der Bureaux. An vier Schaltern wurden die verlangten Zahlungen anstandslos geleistet und schon nach wenigen Stunden wich die fieberhafte Aufregung einer ruhigeren Stimmung.

Serbien.

[Die Proclamation des Königs Milan] lautet wörtlich wie folgt:

„Serben! Als ich mich von der großen Nationalskupschtina verabschiedete, bedeutete ich Eueren Auserwählten, daß ich unserem theueren, geliebten Vaterlande die neue Verfassung nicht meinethalben, sondern meines Sohnes und Serbiens halber gebe. Heute ist die Stunde gekommen, wo ich vor der Nation erkläre, daß ich einer seit längerer Zeit gereiften Absicht Folge geben will. Um dieses aufrichtige letzte Wort als Herrscher an mein Volk zu richten, habe ich den heutigen Tag deshalb auserkoren, weil derselbe eine jener Erinnerungen an geheiligte Momente in sich begreift, wo es mir mit Euerer Hilfe gelungen ist, meine Regierung mit einer neuen nationalen Errungenschaft im Staatsleben Serbiens zu bereichern. Sieben Jahre sind verflossen, seit ich durch Eueren Willen und mit der Anerkennung Europas die Königswürde erlangt, und einundzwanzig Jahre sind es, seitdem ich kraft meines Geburtsrechtes und der Landesgesetze auf dem Throne meiner glorreichen Ahnen sitze. Während dieser Zeit war ich nach bestem Wissen und Gewissen bestrebt, der Idee des neuerstandenen serbischen Staates, der Consolidirung seiner Gegenwart und der Sicherung seiner Zukunft zu dienen. In der inneren Politik befolgte ich klar und offen die Richtschnur, Serbien die Gestalt, die Institutionen und Vortheile eines modernen Rechtsstaates zu verleihen. Ein im neunzehnten Jahrhundert erstandener Staat kann, darf nichts Andres thun, er muß den Fortschritt, Cultur und Civilisation anstreben, wie theuer ihm dies auch zu stehen kommen mag. Dies ruft Euch, in der Stunde, wo seine Rolle zu Ende geht, Euer König erneuert ins Gedächtniß. In den ersten Jahren meiner Regierung verfolgte ich einen Weg, welcher geeignet war, die Erfüllung eines unserer National-Ideale: unsere Selbstständigkeit herbeizuführen. Nach dem Zustandekommen des Berliner Vertrages führte ich Serbien auf geeigneten Wegen zur Kräftigung seiner von Europa anerkannten Unabhängigkeit, den Weg der Achtung vor dem großen Europa, der Achtung allgemeiner und unserer internationalen Verträge, den Weg, auf welchem deutlich vorgezeichnet war: das Streben Serbiens, ein Element der Ordnung und Ruhe auf der Balkanhalbinsel sein zu wollen. Am besten konnte ich dies dadurch erreichen, daß ich bemüht war, die Freundschaft und Unterstützung der an der Aufrechthaltung des Berliner Vertrages und des europäischen Friedens interessirten Mächte zu gewinnen. Die äußeren Verhältnisse Serbiens sind heute derart geregelt, daß ich überzeugt bin, das Land werde aus meiner Arbeit Nutzen ziehen, dieselbe fortsetzen und vervollkommnen.

Serben! Meine Regierung war durch stürmische innere und äußere Kämpfe gekennzeichnet, ich habe sowohl in ersteren wie in letzteren Erfolge und Mißerfolge zu verzeichnen. Das Schicksal wollte, daß ich in schweren, gefährlichen Momenten Euer Führer sei. Meine Thätigkeit als Herrscher überlasse ich der Geschichte; Euch danke ich für die Unterstützung, die Ihr mir zu Theil werden ließet. Für die Erfolge danke ich Euch, denn Euch gehört der Ruhm dafür, die Verantwortung für die Mißerfolge liegt auf mir. In diesen Kämpfen, so wie auch in den schweren Tagen, die ich als Mensch verlebt, habe ich meine Kraft verbraucht. Zwei Perioden meiner Regierung sind beendet; die eine war durch äußere Errungenschaften, die andere durch die große Verfassungsreform gekennzeichnet. Die neu anbrechende Aera erfordert Kraft zur Arbeit, ich fühle mich nicht genug stark, ihren Erfordernissen zu genügen. Ich habe kein Recht, diese Arbeit zu versuchen, weder gegenüber Serbien, das ich geliebt habe und liebe, das aber heute nicht nur Liebe, sondern Schwung, ernste, schaffende und fruchtbringende Thätigkeit erfordert, noch meinem Sohne gegenüber, noch Europa gegenüber, welches mich mit Sympathien überhäuft und welchem ich stets dankbar sein werde für das mir und der serbischen Nation während meiner Regierung geschenkte Wohlwollen. Meine letzten Kraftanstrengungen habe ich gemäß der Pflicht des Patriotismus für das Zustandebringen der neuen Verfassung eingesetzt. Durch diese Bemühungen habe ich den Frieden und die Ordnung im Innern und die Ruhe des Landes, sowie dessen Entwicklung und Fortschritt auf ernste Grundlagen gestützt. An den politischen Parteien, die vielleicht meine Thätigkeit und meine Bestrebungen nicht immer zu verstehen und zu schätzen vermochten, ist es heute, daß sie die neue Verfassung, dies Werk der Intelligenz des Landes, sowie eines freien, gesetzlichen Compromisses zwischen der Nation und der Krone achtend, nunmehr Beweise ihres Patriotismus und ihrer Staats-

Kleine Chronik.

Eine mißlungene Forschungsreise muß diejenige genannt werden, welche Dr. Frithjof Nansen durch Grönland während des letzten Sommers unternommen hat. Am 17. Juli hatte das norwegische Schiff „Jason" den Reisenden mit seinen Gefährten so nahe der Ostküste Grönlands, als das Eis es gestattete, und in Böten abgesetzt. Von hier beabsichtigte Dr. Nansen nach Norden bis zur Kiögebucht in der Nähe des Cap Dan vorzudringen und dann die gewaltige Halbinsel in der Richtung nach Westen zu durchkreuzen. Strömung und Eis trieben ihn aber nach Süden, und erst nach zwölftägigem Treiben auf dem Meere und steter Gefahr, den Untergang zu finden, gelang es ihm, im Aneretok-Fjord, unweit der Südspitze Grönlands, unter dem 61. Grad Nordbreite das Festland zu betreten. Längs der Küste gingen die Reisenden darauf noch eine Strecke nordwärts bis Uminik zurück und schlugen dann auf Schneeschuhen den Weg landeinwärts ein. Anfangs hatte man die Richtung auf Christianshaab an der nördlichen Westküste genommen, allein die Schwierigkeiten, welche sich dem Vorwärtskommen entgegenstellten, waren so groß und der Vormarsch ging so langsam von Statten, daß die Möglichkeit, das Ziel vor dem Abgange des letzten Schiffes nach Europa, d. h. vor Eintritt des Winters, zu erreichen, als ausgeschlossen angesehen werden mußte. Deshalb entschloß man sich, das weiter nach Süden belegene Godhaab zum Endpunkt der Reise zu nehmen. Meilenweit ging es nun über Eisfelder, welche noch kein menschlicher Fuß betreten hatte, welche aber auch dem Forscher nichts Neues boten, da sie denen an der Küste völlig gleichen. Der höchste Punkt, welchen man erreichte, lag 10 000 Fuß über dem Meere und die Temperatur betrug dort 40 Grad Reaumur. Wochenlang ging die Reise über ein 9000 Fuß hohes Plateau durch loosen Schnee und zu den übrigen Gefahren traten noch furchtbare Stürme. Ende September trafen die Reisenden an der Westküste nördlich von Godhaab und am 3. October in diesem Hafen ein, doch bereits zu spät, um noch die Heimreise antreten zu können. Bei allen Mühen, Entbehrungen und Gefahren, denen die Reisenden sich haben unterziehen müssen, ist für die Wissenschaft dabei doch nichts gewonnen, denn Neues ist nirgend entdeckt worden, und da die Reise nur die Südspitze Grönlands berührt hat, ist für die Beurtheilung der Beschaffenheit des Innern dieser Halbinsel nichts Neues zu Tage gekommen. Das wäre höchstens zu erreichen, wenn man das Land von der Liverpoolküste oder König Wilhelmsland nach Upermvit durchkreuzt. Doch das wird angesichts der Schwierigkeiten, denen Dr. Nansen begegnete, sobald nicht geschehen.

Besteigung des Eiffelthurms. Unter Führung des Ingenieurs Eiffel, des Erbauers des nach ihm benannten Eiffelthurmes in Paris, unternahm vor einigen Tagen eine aus fünfzehn Personen bestehende Gesellschaft einen Aufstieg auf das riesenhafte Bauwerk. Ein Feuilletonist des Pariser „Figaro", der mit von der Partie war, schildert die interessanten Einzelheiten des Aufstieges in seinem Blatte. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich die Gesellschaft in Bewegung. Eiffel rieth den Theilnehmern der anstrengenden Tour, seinem Beispiele zu folgen und äußerst langsam von einer Stufe auf die andere zu treten. Der Ingenieur hat gefunden, daß eine eigenthümliche schaukelnde Bewegung des Körpers von einer Seite zur andern die Beschwerlichkeiten des Steigens wesentlich vermindere. Um 3 Uhr 5 Minuten erreichte die Gesellschaft die erste Plattform (350 Stufen, 58 Meter Gesammthöhe). Hier befinden sich die vier Restaurations-Pavillons mit einem Fassungsraume für 4200 Personen. Da die Kälte in den eisernen Stiegenhäusern eine sehr beträchtliche ist, mußten die Touristen Pelzhandschuhe und Kappen mit Ohrlappen anlegen. Nach einem Marsche von weiteren anderthalb Stunden erreichte die Gesellschaft die Höhe der zweiten Plattform: 200 Meter. Um 5 Uhr betrat die auf 10 Personen zusammengeschmolzene Gesellschaft (die Uebrigen blieben erschöpft zurück) eine Stiege, welche nach oben hin nicht befestigt erscheint. Die schwankende Eisenconstruction veranlaßt noch einige vorsichtige Mitglieder, den Rückzug anzutreten. Nach einer weiteren halben Stunde erreichen die übriggebliebenen vier Herren die dritte Plattform. Von hier aus gehts auf Strickleitern weiter bis zur Höhe von 275 Metern. Auf dieser Plattform sind zehn Arbeiter thätig. Sie umfahren den Thurm auf beweglichen Sitzen, welche vor kleinen Schmieden angebracht sind, die ihrerseits, an Stricken befestigt, im leeren Raume hängen. Vor den Fährlichkeiten des Wetters und des Windes schützen sich diese unerschrockenen Männer durch getheerte Leinwandplane. — Nachdem die Eiffel-Touristen den Abstieg vollendet hatten, wurden sie auf der ersten Plattform von Eiffel in solenner Weise bewirthet. Der Ingenieur erzählte, daß er viele Hunderte anerkennender Schreiben täglich erhalte und daß auch der größte Theil jener Pariser Künstler, welche seinerzeit den bekannten Protest unterzeichnet hatten, ihm schriftlich Abbitte geleistet habe.

Ebba Munck, die frühere Hofdame der schwedischen Königin, welche im vorigen Jahre dem Prinzen Oscar von Schweden ihre Hand reichte und als Prinzessin Bernadotte sehr zurückgezogen lebt, hat am 28. v. M. einer Tochter das Leben geschenkt.

Ueber eine neue Verwendung der Fichtennadeln wird aus Amerika berichtet. Dort will man nämlich ein Verfahren gefunden haben, die Fichtennadeln zu zerfasern und die erhaltene Faser zu einem groben Faden zu verspinnen. Die Stoffe, welche aus den gesponnenen Fichtennadeln hergestellt werden, sollen haltbarer als solche aus Jute sein und würden sich vortrefflich als Material zur Herstellung von Sackleinewand eignen.

Unser Ministerium. Wir lesen in der „Freis. Ztg.": In erfreulicher Weise sind nunmehr nach der letzten Ernennung des Herrn v. Bötticher zum Oberstlieutenant die militärischen Rangverhältnisse im Ministerium wie folgt geordnet:

General der Kavallerie Fürst Bismarck, Reichskanzler und Ministerpräsident,

General-Lieutenant Bronsart von Schellendorff, Kriegsminister,

Oberst-Lieutenant Graf Bismarck, Staats-Secretär des Auswärtigen,

Oberst-Lieutenant von Bötticher, Vice-Präsident des Staatsministeriums,

Major der Infanterie von Goßler, Cultusminister,

Major der Kavallerie Frhr. von Lucius, landwirthschaftlicher Minister,

Premier-Lieutenant der Kavallerie Frhr. von Maltzahn-Gültz, Schatz-Secretär,

Second-Lieutenant der Armee à la suite von Scholz, Finanz-Minister.

Da die Herren von Maybach und von Schelling wohl selbst aus dem Landsturm des zweiten Aufgebots schon als ausgeschieden zu betrachten sein dürften, so bliebe nur noch der Offiziersrang des neuen Ministers des Innern, Herrn Herrfurth, festzustellen. Oder sollte derselbe es s. Z. nicht einmal gleich Herrn von Scholz zum Vicefeldwebel bei den Füsilieren gebracht haben? Dies würde doch die Werthschätzung seiner ministeriellen Wirksamkeit in bedauerlicher Weise zu beeinträchtigen geeignet sein.

Ein Zwischenfall vom Ordensfeste. Ueber einen ergötzlichen Zwischenfall, der sich auf dem Ordensfeste 1887 abspielte und zu dem „unser Fritz" den unfreiwilligen Anlaß gab, wird der „Magdeb. Ztg." Folgendes mitgetheilt: Es ist bekanntlich eine „althergebrachte Sitte", daß nach Schluß des Diners die Neudecorirten die Confect-Aufsätze leeren und den süßen Inhalt in ihre Taschen für die lieben Kleinen versenken. Ein kleiner Herr mochte wohl eine besondere Liebe für seine Kinder besitzen, denn nicht allein die Taschen seines Fracks hatten sich im Umsehen strotzend gefüllt, sondern auch der allerneueste Cylinder mußte Hilfe leisten, um noch einige Bonbons und Apfelsinen aufzunehmen. Nun wurde der Kaffee umhergereicht; da nun auch dieser zur Verdauung unbedingt erforderlich war, so nahm der Kinder- und Süßigkeitsfreund ebenfalls ein Täßchen in Empfang, was freilich mit gewissen Beschwerden verbunden war, denn der gewichtige Hut und die Tasse mußten in einer Hand gehalten werden. In diesem Augenblicke machte der Kronprinz die Runde, und kaum erblickte er jenen Herrn, so schritt er auf ihn zu. „Wie heißen Sie, mein Herr?" — Mochte dieser nun denken, der Kronprinz wolle ihn zur Rechenschaft ziehen ob seiner Neigung für die Süßigkeiten, oder ob die Ehre, von so hoher Seite angesprochen zu werden, ihm das Blut zum Herzen zurückdrängte, kurz und gut — ein Zittern ging durch seine Glieder, die Tasse klapperte, sie glitt und der duftige Inhalt ergoß sich in den gefüllten Hut. Lächelnd sagte der Kronprinz: „Na, na, was wird wohl Mutter sagen, daß der schöne Hut so ruinirt ist?" und nun geschah das Unerhörte: bleich und verzweiflungsvoll umherblickend schlotterten dem also Angeredeten die Hände, und der Hut glitt zur Erde, die wohl aufbewahrten Apfelsinen rollten weithin auf dem glänzenden Parquet des Saales. Alles — der Kronprinz zuerst — mußte laut auflachen, nur Einer nicht, der stand und blickte still und stumm zur Erde.

Ein Jugendstreich. Der bekannte englische Abgeordnete Henry Labouchère erzählt aus seiner Schulzeit folgende ergötzliche Episode. „Als ich eines Tages so viel Geld hatte, daß ich nicht wußte, was damit anfangen, beschloß ich eine große Orgie zu feiern. Ich begab mich in das erste Hotel von Eton, nahm ein Zimmer und bestellte mir beim Kellner eine Bowle Punsch. Der Mann starrte mich verwundert an, brachte jedoch das Verlangte; nun war die Reihe des Erstaunens an mir, und ich wußte nicht, was ich mit der gewaltigen Bowle, einer Flüssigkeit, deren bloßer Geruch mir widerstrebte, beginnen sollte. Endlich hatte ich einen brillanten Einfall; in meinem Zimmer stand ein altmodischer Eichenschrank, dessen Thür ich öffnete und auf dessen Boden ich den Punsch ausgoß. Dann wartete ich einige Minuten, um zu sehen, ob die lästige Flüssigkeit auch hinausfließen würde. Als dies nicht geschah, schellte ich abermals und bestellte bei dem alsbald erscheinenden Kellner noch eine Bowle Punsch. Niemals werde ich den Ausdruck entsetzten Staunens vergessen, der sich auf dem Gesichte des Mannes zeigte. Die zweite Auflage wanderte wie die erste in den Schrank; und Alexander kann sich nach seinem Siege über Darius nicht erhabener gedünkt haben als ich, da ich meine Rechnung forderte, einen halben Souvereign für den Punsch, einen weiteren halben Souvereign für das Zimmer bezahlte, dem Kellner ein Trinkgeld gab und in die Straße hinausstolzirte, überzeugt, daß alle Augen im Hotel, die in meiner stolzen Gemüthsstimmung gleichbedeutend mit denen von ganz Europa waren, auf mich gerichtet seien. Aber in das Hotel bin ich nie wieder gegangen."

Die Geschichte einer Verlobung findet sich im Annoncentheil des „A. f. d. Havelland". Da heißt es in Nr. 38: „Die Verlobung meiner Tochter Agnes mit dem Schlosser Fr. Graf erkläre ich hiermit für aufgehoben. W. Bellag nebst Frau." — Fortsetzung in Nr. 39: „Für die Aufhebung der Verlobung unseres Sohnes mit Agnes Bellag sagen deren Eltern ihren besten Dank, gleichzeitig bemerkend, daß unser Sohn bessere Partien in petto hat. C. Graf und Frau." — Nr. 40 bringt den Schluß: „Hocherfreut über die Erlösung von einer gewissen Qual, lade ich meine Freunde und Bekannten zum Sonntag, den 17. Februar, in Müller's Salon zu einer Tonne Bier ein. F. Graf."

Klugheit liefern und durch ihr zukünftiges Wirken das Vertrauen der Nationen rechtfertigen. Wenn ich inneren politischen Strömungen gegenüber gefehlt, einzelne beleidigt habe, so möge mir Gott hier beim Abschiede verzeihen, denjenigen, die mir gegenüber gefehlt, verzeihe ich. In Zukunft werde ich, der ich nun den Thron freiwillig verlasse, im Lande oder außerhalb desselben nach Möglichkeit dahin wirken, daß gemäß der von der Verfassung auferlegten Pflicht aus meinem Sohne ein guter Herrscher herangebildet werde, und der erste, allergetreueste Unterthan des Königs Alexander I. sein.

Serben! Meinen Sohn, den Sohn Serbiens, Eueren gesetzlichen König, den fünften aus dem Stamme Euerer nationalen Dynastie, umgebet mit Liebe, mit jener Treue und Hingebung, inmitten welcher ich zwischen Euch aufgewachsen bin, aus welcher ich als Herrscher Kraft schöpfte, und für welche ich Euch ewig Dank wissen werde.

Die Regentschaft übergebe ich den Händen erprobter, erfahrener Patrioten und weiser Staatsmänner. Ich habe das Vertrauen und die Ueberzeugung, daß sie Sr. Majestät dem König Alexander I. treu sein, die Verfassung achten, gemäß derselben im Namen des minderjährigen Königs regieren und alle Kraft einsetzen werden, um das Land im Inneren dem Fortschritte zuzuführen, und die äußere Politik in der Weise fortsetzen werden, welche den Frieden im Inneren, die Ruhe auf der Balkanhalbinsel begründen und dem Lande alle jene Vortheile bewahren werden, welche ich demselben mit Hilfe des Wohlwollens Europas errungen!"

Die Proclamation nennt sodann die vom Könige eingesetzten Regenten und schließt mit den Worten: „Gott segne Serbien und Se. Majestät König Alexander den Ersten! Hoch die serbische Nation!"

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 8. März.

** **Die „Gedankenleserin" Lucy de Gentry,** welche jetzt in eutschen Landen eine längere Rundreise absolvirt, um Mr. Cumberland, ihren Vorgänger in der Kunst des Gedankenerrathens, in den Schatten zu stellen, hatte gestern Abend im Saale der Hansen'schen Weinhandlung eine „kleine, aber gewählte Gesellschaft" um sich versammelt, um vor derselben Proben ihrer „Kunst", oder, wie die Dame, sich verbessernd, ihren Einleitungsworten hinzufügte, ihrer Begabung, abzulegen. Seitdem von berufenster Seite der Schleier des Geheimnisses gelüftet worden ist, mit welchem das Gedankenlesen von Denen, die in dem Fache „arbeiten", umgeben wurde, seitdem im Besonderen die Leser der „Breslauer Zeitung" über das Wesen des Gedankenlesens durch die in den Spalten unseres Blattes veröffentlichten Ausführungen des zu früh verstorbenen Professors Dr. Berger aufgeklärt worden sind, können wir darauf verzichten, den Gegenstand noch einmal von der wissenschaftlichen Seite her anzufassen; es genügt, daran zu erinnern, daß das Medium, die zum Experiment herangezogene Person, es ist, das die Führung des Gedankenlesers unbewußt übernimmt, und daß der Gedankenleser dieser unwillkürlich sich ihm gegenüber geltend machenden Bestimmung der Willensrichtung mit feinem Gefühl gehorcht. Je sensitiver der Gedankenleser ist, desto willfähriger gehorcht er dem Medium, und mit desto größerer Sicherheit erweckt er den Anschein, daß von ihm bei seinen Tast-Experimenten die Initiative ausgehe, daß er mit einer Gabe ausgestattet sei, die uns einen Blick in geheimnißvolle Tiefen der Natur eröffnet. Indeß, wenn auch die wissenschaftliche Erklärung des Gedankenlesens Jedermann geläufig ist, haben gute und exacte Vorführungen auf diesem Gebiete des naturwissenschaftlichen Sports doch einen besonderen Reiz, und den überraschenden Eindruck gelungener Experimente der Gedankenleserei nimmt man mit derselben Befriedigung hin, mit der wir im physikalischen Cabinet ein Experiment beobachten, das uns irgend ein physikalisches Grundgesetz erläutert. Wird überdies das Gedankenlesen in so anmuthiger Weise vorgeführt, wie es durch Fräulein Gentry geschieht, so ist der Reiz der Production ein erhöhter. Frl. Gentry löst ihre zum Theil überaus schwierigen Aufgaben mit einer Ruhe, Sicherheit und Eleganz, die sehr vortheilhaft absticht von der nervösen, zuweilen unschönen und unfeinen Art, in welcher Mr. Cumberland, namentlich wenn die Geschichte nicht ordentlich „klappen" wollte, mit seinen Medien umsprang. Die Experimente, welche Frl. Gentry gestern Abend ausführte, wurden von Fall zu Fall complicirter und schwieriger. Zuerst wurde, während Frl. Gentry in einem Nebenzimmer weilte, das Taschenmesser eines der anwesenden Herren bei einem andren Herrn in die Westentasche versenkt. Es war der Gedankenleserin, die, um nicht durch Nebendinge irritirt zu werden, bei Beginn ihrer Experimente eine Binde um die Augen gelegt und die Verbindung mit ihrem Medium lediglich dadurch herstellt, daß sie ein Taschentuch an dem einen Ende festhält, während dem Medium der andere Zipfel in die Hand gedrückt wird, so daß sich die Handflächen berühren, ein Leichtes, das Taschenmesser in seinem Versteck ausfindig zu machen und es darauf dem schnell und sicher ermittelten Besitzer wieder zuzustellen. Weniger einfach war das zweite Experiment. Es wurde, während Frl. Gentry wiederum außerhalb des Saales weilte, beschlossen, ihr folgende Aufgabe zu stellen: Sie sollte einem Herrn einen Ring vom Finger ziehen, diesen Ring über ein von dem Herrn entfernt stehendes Licht stülpen, das Licht mit einem aus mehreren Zündhölzern auszuwählenden bestimmten Streichholz anzünden, dann den Ring über die Flamme weg von der Kerze abheben und ihn einem andern Herrn aus der Gesellschaft an den Finger stecken. Auch dies Experiment wurde mit verblüffender Sicherheit und Schnelligkeit ausgeführt. Nach dem Gedankenlesen, oder vielmehr Gedankentasten, ging Frl. Gentry zum Gedankenschreiben über. Einer der in der Gesellschaft anwesenden Aerzte veranlaßte die Gedankenleserin, welche vorher erklärt hatte, es sei ihr ganz gleichgiltig, ob man Sanskrit, Griechisch oder sonst irgend eine lebende und todte, mögliche oder unmögliche Sprache zur Erprobung ihrer Kunst wähle, ein ärztliches Recept — Morph. muriat. 0,06 wurde vereinbart — auf eine bereitstehende Wandtafel zu schreiben. Frl. Gentry löste diese Aufgabe an der Hand ihres ärztlichen Mediums zur Ueberraschung Aller mit großer Sicherheit, wenn auch die Handschrift so eigenartig war, daß deren Entzifferung vielleicht nur von einem sehr geübten ersten Recepteur mit Sicherheit zu bewerkstelligen war. Allein ärztliche Recepte pflegen ja im Allgemeinen sich nicht durch große Leserlichkeit auszuzeichnen. Fräulein Gentry blieb aber in diesem Punkte nur der herrschenden Tradition treu. Nach dieser Probe verlegte sich Fräulein Gentry auf das Zeichnen einer gedachten Vorlage. In Abwesenheit der Dame entwarf ein Herr an der Wandtafel eine Blumenvase mit der besonderen Chicane, daß die Umrißlinie der Vase zur Rechten und Linken je das Profil eines menschlichen Gesichts darstellte. Nachdem die Anwesenden dieses Wunderwerk der Zeichenkunst ihrem Gedächtniß hinreichend eingeprägt hatten, verschwand das zeichnerische Vexirstück unter dem Druck eines in regelmäßigen Schwingungen hin- und herbewegten Schwammes zu allgemeinem Bedauern lautlos von der Bildfläche. Fräulein Gentry aber stellte, in den Saal zurückgerufen, das untergegangene Meisterwerk der Kreidezeichnung mit verbundenen Augen vermittelst der Hand ihres Mediums in kurzer Zeit wieder her, originalgetreu bis auf die geringfügigsten Einzelheiten, nur daß es mit der Portraitähnlichkeit der Silhouetten-Profile ein wenig haperte. Namentlich war die Nase des Gesichts zur Rechten zu so unförmlicher Dicke angeschwollen, wie sie im gewöhnlichen Leben etwa nur als Folge eines soliden Bienenstichs sich bemerkbar macht. Natürlich wurde der flotten Gedankenzeichnerin trotzdem reicher Beifall zu Theil. Zum Schluß stellte Frl. Gentry mit drei Herren ein großartig ersonnenes lebendes Bild dar, das man, gleichsam in einer Generalprobe, vorher zum Besten gegeben hatte, während welcher die Gedankenkünstlerin sich, wie üblich, in das Nebenzimmer zurückgezogen hatte. Frl. Gentry wies an der Hand ihres Mediums jedem der drei bei dem Bilde mitwirkenden Herren diejenige Pose an, die er zur Hervorbringung eines möglichst malerischen Gesammteindrucks bei Arrangirung des lebenden Bildes eingenommen hatte. Mit dieser Bravourleistung verabschiedete sich die liebenswürdige „Künstlerin" von ihren geladenen Gästen, mit Beifall überschüttet. Da Frl. Gentry nächstens in Breslau öffentlich auftreten will, werden diese Zeilen zur Orientirung über das, was das Publikum von ihr zu erwarten hat, vielleicht nicht unwillkommen sein.

* **Alarmirung der Feuerwehr.** Gestern Abend 11 Uhr 20 Min. wurde die Feuerwehr nach der Nachodstraße Nr. 18 gerufen. Im Hausflur des Vordergebäudes brannte Gas an einer undichten Stelle des Gaszählers. Das Feuer war dadurch entstanden, daß sich beim Ableuchten das Gas entzündet hatte. Die Flamme wurde ausgedrückt. Die Rückkunft der Feuerwehr erfolgte 11 Uhr 53 Minuten.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

r. **London,** 8. März. Das neue Flottenprogramm der Regierung findet in der Tagespresse mit wenigen Ausnahmen die beifälligste Aufnahme; eine Verwerfung desselben seitens des Parlaments ist kaum denkbar. Das heute publicirte Armeebudget veranschlagt das Heeresbedürfniß auf 17 335 900 Pfund, um 597 000 Pfund mehr, als im Vorjahr. Die Zunahme ist bedingt durch die Bewaffnung der Truppen mit dem neuen Magazingewehr. Die Stärke des Heeres ist um 2500 Mann vermehrt wegen der nothwendigen Vermehrung der Colonialgarnisonen.

n. **Belgrad,** 8. März. Milan will Sonntag die Reise über Wien nach der Riviera antreten, sodann über Konstantinopel nach Syrien gehen.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 8. März. Die Trauerfeier für Kaiser Wilhelm I. findet, da der Raum im Sterbezimmer zu beschränkt ist, morgen um 11½ Uhr im Fahnen-Empfangszimmer statt, wo ein Altar, mit schwarzem Sammet bedeckt, aufgestellt wird. Theilnehmer werden etwa 40 sein. Die Gedächtnißrede hält Oberhofprediger D. Kögel. Nach der Feier begiebt sich der Kaiser nach dem Mausoleum in Charlottenburg, um dort einen Lorbeerkranz niederzulegen.

Wien, 8. März. Das „Fremdenblatt" hebt bei Besprechung des Manifestes Milans die Energie des Geistes und die Festigkeit der politischen Anschauungen des Schriftstückes hervor, welches indeß die Frage nach den Motiven der Abdankung unaufgeklärt lasse. Serbiens Fortschritte vom Vasallenstaat zum unabhängigen Königreiche unter Milan dürften den Regenten und den serbischen Patrioten am besten die Zweckmäßigkeit der Politik, welche Milan befolgte, und welche er in seinem politischen Testamente weiterhin empfehle, vor Augen führen. — Die „Neue Fr. Presse" beurtheilt das Manifest geringschätzig. Sie wirft dem König vor, daß er das Wohlwollen Europas, von dem das Manifest spreche, durch seine Abdankung schlecht lohne; nicht Oesterreich-Ungarn sei auf Serbiens Freundschaft angewiesen, sondern umgekehrt, Oesterreich-Ungarn wünsche die Autonomie der Balkanvölker vor unberechtigten Einmischungen zu schützen. Die Regenten müßten das Wohlwollen Europas erst verdienen.

Rom, 8. März. Die „Riforma" schreibt: Crispi wünscht die Bildung eines Cabinets, welches auch ohne ihn die Regierung leiten könne, und hatte deshalb den König um die Berufung anderer Staatsmänner ersucht. Der König conferirte mit dem Präsidenten der Kammern und anderen Persönlichkeiten, bestand aber schließlich auf Cabinetsbildung durch Crispi. „Fanfulla" und „Opinione" bestätigen dies, indem sie bemerken, die Präsidenten der Kammer hätten dem Könige erklärt, Crispi solle sich den Kammern mit dem alten oder mit einem neuen Cabinet vorstellen und deren Votum provociren.

Paris, 8. März. Das „Börsenblatt" erklärt, Dank der getroffenen Maßnahmen ist keinerlei Katastrophe im Comptoir d'Escompte zu befürchten. Alle an das Institut herantretenden Forderungen werden befriedigt.

Madrid, 8. März. Der Gesandte in Tanger, Diosdadeo, ist zum Gesandten in Stockholm ernannt.

London, 8. März. Einer Meldung des „Standard" aus Shanghai zufolge hätten sich bei der Thronbesteigung des jungen Kaisers in ganz China Anzeichen größerer Feindseligkeiten gegen die Ausländer bemerkbar gemacht. Die chinesische Garnison in Chefoo befürchtete sogar einen Angriff auf die dortige Fremdencolonie. Die britische Corvette „Mutine" wurde zum Schutze der Europäer dorthin entsandt.

Haag, 8. März. Der König verbrachte den gestrigen Tag und die abgelaufene Nacht ruhig. Der heutige Vormittag war gleichfalls befriedigend; die Ernährung ist indessen noch ungenügend.

Petersburg, 8. März. Der Ukas, welcher den Finanzminister zur Ausgabe einer ausschließlich zu Convertirungszwecken bestimmten consolidirten Eisenbahnanleihe von nominal siebenhundert Millionen Francs ermächtigt, soll heute publicirt werden.

Belgrad, 8. März. Heute früh waren hier zwei Erdstöße zu verspüren; es wurde kein Schaden verursacht.

Handels-Zeitung.

Kaffeemarkt. Hamburg, 8. März, 1 Uhr 20 Minuten Mittags. [Bericht von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] März 87½, Mai 88¼, Juni 88¼, Juli 88¾, August 89¼, September 89½, October 89½, December 89½. Tendenz: Fest, aber ruhig. — Zufuhr von Rio: 5000 Sack, von Santos: 10 000 Sack.

Ausweise.

Wien, 8. März. Die Einnahme der Südbahn beträgt 725 492 Fl., Plus 34 125 Fl.

• **Ueber den Ankauf gestohlener Werthpapiere durch einen Banquier** theilt die „B. B.-Z." den nachstehenden Rechtsfall mit: In ein Berliner Banquier- und Wechslergeschäft trat eine daselbst bisher nicht weiter bekannte, in ihrer äusseren Erscheinung unverdächtige Frau ein, überbrachte 2 russische Bodencredit-Pfandbriefe mit der Er-

4 **Breslau,** 8. März. [Von der Börse.] Die Börse wurde durch die gestrigen niedrigen Pariser Boulevard-Course, sowie durch die flauen Wiener Notizen vollständig deroutirt. Bei grossem Verkaufsandrang sind auf sämmtlichen Gebieten ganz kolossale Rückgänge zu verzeichnen; auch die fremden Goldrenten blieben diesmal nicht verschont, sondern weisen gleichfalls erhebliche Preisreductionen auf. Schliesslich bemächtigte sich auf Berliner Meldungen auch des Rubelmarktes eine ungünstige Haltung, während die übrigen Werthe am Ende eine kleine Besserung zu verzeichnen hatten. Das Geschäft war zuweilen recht belebt und umfangreich.

Per ultimo März (Course von 11 bis 1¾ Uhr): Oesterr. Credit-Actien 161¾—¼—161⅝—162¼ bez., Ungar. Goldrente 85¼—85—85⅛ bez., Ungar. Papierrente 78¾ bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 136¾ bis 136⅝—¾ bez., Donnersmarckhütte 77⅝—⅛ bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 113¼—113—¼ bez., Russ. 1880er Anleihe 90½ bez. u. Gd., Russ. 1884er Anleihe 102⅞ bez., Orient-Anleihe II 67 bez., Russ. Valuta 216¼—¾—215¾ bez., Türken 15½ bez., Egypter 86¾ bez., Italiener 95½ bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 8. März, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 161, 75. Disconto-Commandit —, —. Matt.

Berlin, 8. März, 12 Uhr 20 Min. Credit-Actien 162, —. Staatsbahn 103, —. Italiener 95, 50. Laurahütte 136, 20. 1880er Russen 90, 40. Russ. Noten 216, —. 4proc. Ungar. Goldrente 85, —. 1884er Russen 103, —. Orient-Anleihe II 66. 80. Mainzer 114, 70. Disconto-Commandit 238, —. 4proc. Egypter 86, 75. Matt.

Wien, 8. März, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 300, 75. Marknoten 59, 40. 4% ungar. Goldrente 101, 30. Flau.

Wien, 8. März, 11 Uhr 15 Min. Oesterr. Credit-Actien 299, 75. Staatsbahn 242, 50. Lombarden 101, —. Galizier 204, 25. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 59, 47. 4proc. ungar. Goldrente 101, 25. dto. Papierrente 93, 70. Elbethalbahn 204, 75. Flau.

Frankfurt a. M., 8. März. Mittag. Credit-Actien 250, 37. Staatsbahn 205, 75. Lombarden —, —. Galizier 172. 50. Ungarische Goldrente 84, 90. Egypter 86, 70. Laura —, —. Matt.

Paris, 8. März. 3% Rente —, —. Neueste Anleihe 1878 —, —. Italiener —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Egypter —, —.

London, 8. März. Consols 97, 13. 1873er Russen 101, 50. Egypter 85, 75. Veränderlich.

Wien, 8. März. [Schluss-Course.] Erholt.

Cours vom	7.	8.
Credit-Actien	303 25	302 —
St.-Eis.-A.-Cert.	251 —	245 75
Lomb. Eisenb.	102 25	101 75
Galizier	205 50	205 —
Napoleonsd'or	9 59½	9 12

Cours vom	7.	8.
Marknoten	59 40	59 50
4% ung. Goldrente	101 95	101 45
Silberrente	84 —	83 75
London	121 60	121 80
Ungar. Papierrente	94 12	94 05

Cours-Blatt.

Breslau, 8. März 1889.

Berlin, 8. März. [Amtliche Schluss-Course.] Ziemlich fest.

Cours vom	7.	8.
Eisenbahn-Stamm-Actien.		
Galiz. Carl-Ludw.-B.	87 20	87 —
Gotthardt-Bahn ult.	144 40	142 80
Lübeck-Büchen	177 —	176 50
Mainz-Ludwigshaf.	115 60	115 —
Mittelmeerbahn ult.	121 —	120 20
Warschau-Wien	215 50	213 70
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		
Breslau-Warschau	61 50	61 30
Ostpreuss. Südbahn	118 —	117 50
Bank-Actien.		
Bresl. Discontobank	115 50	115 10
do. Wechslerbank	107 50	107 30
Deutsche Bank	175 20	173 70
Disc.-Command. ult.	240 —	238 80
Oest. Cred.-Anst. ult.	163 70	162 20
Schles. Bankverein	131 40	131 80
Industrie-Gesellschaften.		
Archimedes	149 90	148 25
Bismarckhütte	187 50	190 —
Bochum. Gussstahl. ult	200 10	199 75
Brsl. Bierbr. Wiesner	54 10	54 —
do. Eisenb. Wagenb.	183 20	184 —
do. Pferdebahn	144 50	144 60
do. verein. Oelfabr.	95 —	94 60
Cement Giesel	168 70	— —
Donnersmarckh.	78 70	78 20
Dortm. Union St.-Pr.	101 40	100 10
Erdmannsdrf. Spinn.	107 50	107 50
Fraust. Zuckerfabrik	149 90	150 —
GörlEis.-Bd.(Lüders)	194 —	194 10
Hofm. Waggonfabrik	172 —	174 60
Kramsta Leinen-Ind.	142 25	— —
Laurahütte	137 20	136 90
Obschl. Chamotte-F.	166 —	165 —
do. Eisb.-Bed.	114 —	113 —
do. Eisen-Ind.	204 —	203 70
do. Portl.-Cem.	151 50	152 50
Oppeln. Portl.-Cemt.	132 —	131 —
Redenhütte St.-Pr.	142 —	140 25
do. Oblig.	115 50	115 50
Schlesischer Cement	229 90	229 10
do. Dampf.-Comp.	133 50	134 —
do. Feuerversich.	— —	— —
do. Zinkh. St.-Act.	165 75	164 90
do. St.-Pr.-A.	165 75	164 90
Tarnowitzer Act.	34 20	34 —
do. St.-Pr.	98 —	97 70

Cours vom	7.	8.
Inländische Fonds.		
D. Reichs-Anl. 4%	109 10	109 —
do. do. 3½%	103 90	103 90
Posener Pfandbr. 4%	102 60	102 60
do. do. 3½%	101 80	101 80
Preuss. 4% cons. Anl.	108 75	108 75
do. 3½% dto.	104 60	104 40
do. Pr.-Anl. de 55	172 90	173 —
do 3½% St.-Schldsch	102 50	102 50
Schl. 3½% Pfdbr. L. A	101 70	101 60
do. Rentenbriefe	105 70	105 60
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Oberschl. 3½% Lit. E.	102 50	— —
do. 4½% 1879	103 —	102 90
R.-O.-U.-Bahn 4% II.	— —	— —
Ausländische Fonds.		
Egypter 4%	88 20	87 10
Italienische Rente	96 50	95 80
Mexikaner	93 70	93 40
Oest. 4% Goldrente	94 10	93 70
do. 4⅕% Papierr.	69 75	69 60
do. 4⅕% Silberr.	70 90	70 70
do. 1860er Loose.	120 80	120 20
Poln. 5% Pfandbr.	64 60	64 20
do. Liqu.-Pfandbr.	58 50	58 20
Rum. 5% Staats-Obl.	97 20	96 90
do. 6% do. do.	107 40	107 20
Russ. 1880er Anleihe	91 70	91 —
do. 1884er do. ult.	— —	— —
do. 4½ B.-Cr.-Pfbr.	95 70	95 50
do. 1883er Goldr.	114 70	114 50
do. Orient-Anl. II.	67 60	66 90
Serb. amort. Rente	83 60	83 10
Türkische Anleihe.	15 70	15 40
do. Loose	42 40	42 30
do. Tabaks-Actien	99 —	99 —
Ung. 4% Goldrente	85 80	85 20
do. Papierrente	79 30	79 —
Banknoten.		
Oest. Bankn. 100 Fl.	168 50	168 25
Russ. Bankn. 100 SR.	217 60	216 60
Wechsel.		
Amsterdam 8 T.	169 20	— —
London 1 Lstrl. 8 T.	20 47	— —
do. 1 „ 3 M.	20 34	— —
Paris 100 Frcs. 8 T.	80 75	— —
Wien 100 Fl. 8 T.	168 30	168 10
do. 100 Fl. 2 M.	167 50	167 40
Warschau 100 SR 8 T.	217 15	216 35

Privat-Discont 1½%.

Letzte Course.

Berlin, 8. März, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Erholt.

Cours vom	7.	8.
Berl. Handelsges. ult.	180 25	178 50
Disc.-Command. ult.	239 75	239 —
Oesterr. Credit. ult.	162 75	162 37
Franzosen ult.	103 87	101 62
Galizier ult.	86 87	86 75
Lombarden ult.	43 25	
Lübeck-Büchen ult.	177 —	176 75
Mainz-Ludwigsh. ult.	115 50	115 25
Marienb.-Mlawka ult.	82 50	83 —
Mecklenburger ult.	155 —	154 62

Cours vom	7.	8.
Ostpr. Südb.-Act. ult.	101 50	102 75
Drtm. Union St. Pr. ult.	100 —	99 87
Laurahütte ult.	137 12	137 —
Egypter ult.	87 87	87 12
Italiener ult.	95 87	95 50
Russ. 1880er Anl. ult.	91 —	90 62
Russ. 1884er Anl. ult.	103 —	103 —
Russ. II. Orient-A. ult.	67 50	67 —
Russ. Banknoten ult.	217 25	216 —
Ungar. Goldrente ult.	85 62	85 —

Producten-Börse.

Berlin, 8. März, 12 Uhr 20 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 191. —, Septbr.-October 189, —. Roggen April-Mai 152. —, Septbr.-October 153. —. Rüböl April-Mai 58, —, Sept.-Oct. 51, 40, Spiritus 50er April-Mai 51. 30, August-Septbr. 53, 40. Petroleum loco 23, 40. Hafer April-Mai 140, 50.

Berlin, 8. März. [Schlussbericht.]

Cours vom	7.	8.
Weizen. Niedriger.		
April-Mai	190 75	189 75
Septbr.-Octbr.	188 75	188 —
Roggen. Flau.		
April-Mai	152 —	151 25
Juni-Juli	152 —	151 50
Septbr.-Octbr.	152 75	152 —
Hafer.		
April-Mai	140 50	140 —
Mai-Juni	140 —	140 —

Cours vom	7.	8.
Rüböl. Flauer.		
April-Mai	58 —	57 30
Septbr.-Octbr.	51 40	51 20
Spiritus. Schwankend.		
do. 70er	32 90	32 80
do. 50er	52 60	52 40
do. April-Mai	51 40	51 40
do. August-Septbr.	53 40	53 40

Stettin, 8. März. — Uhr — Min.

Cours vom	7.	8.
Weizen. Matt.		
April-Mai	186 50	186 50
Septbr.-Octbr.	— —	— —
Roggen. Flau.		
April-Mai	149 50	148 50
Septbr.-Octbr.	151 50	151 —
Petroleum.		
loco	11 90	12 —

Cours vom	7.	8.
Rüböl. Geschäftslos.		
April-Mai	57 —	57 20
Septbr.-Octbr.	51 50	51 50
Spiritus.		
loco mit 50 Mark Consumsteuer belast.	51 90	51 90
loco mit 70 Mark.	32 20	32 20
April-Mai	31 70	31 40
August-Septbr.	33 90	33 80

Magdeburg, 8. März. **Zuckerbörse.**

	7. März.	8. März.
Rendement Basis 92 pCt.	19,60—20,00	19,60—20,00
Rendement Basis 88 pCt.	18,50—19,00	18,50—19,00
Nachproducte Basis 75 pCt.	13,50—16,00	13,50—16,00
Brod-Raffinade ff.	—,—	—,—
Brod-Raffinade f.	30,25	30,25
Gem. Raffinade II.	29,00—29,50	29,00—29,50
Gem. Melis I.	28,25	28,50

Tendenz am 8. März: Rohzucker ruhig, Raffinirte schwach.

Glasgow, 8. März, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 43, 7½.

klärung, es sollten dieselben für Herrn X., eine bekannte, wohlhabende Persönlichkeit, verkauft werden. Dies geschah, und erhielt die Frau kurz darauf 5365 M. ausgezahlt, während der Rest mit 865 M. für sie aufbewahrt blieb. Demnächst wurde ermittelt, dass die beiden Pfandbriefe in einem Berliner Bankhause von einem dortigen jungen Mann gestohlen waren. Dieses Bankhaus erhielt den Rest von 865 M. ausgezahlt, verlangte darauf aber klagend von dem Eingangs erwähnten Banquier auch Zahlung der 5365 M., weil dieser Betrag mit Unrecht an die Frauensperson gezahlt sei. Der Klageanspruch ist vom Landgericht I Berlin Civ.-Kammer 3 zurückgewiesen worden. Aus den Gründen entnimmt das citirte Blatt folgende Sätze: Die Entscheidung des Rechtsstreits hängt davon ab, ob Beklagte die betr. russischen Pfandbriefe von einer verdächtigen Person an sich gekauft hat (§ 18 Th. 1 Tit. 15 Allg. L.-R.). Diese Frage war zu verneinen. Im Sinne des Gesetzes sind für verdächtig diejenigen anzusehen, welche mit Sachen derselben Art, von welchen die Rede ist, nicht zu handeln pflegen oder dergl. nach ihrem Stande und Lebensart nicht zu besitzen pflegen (§ 19 a. a. O.). Die Voraussetzungen dieser Vorschrift sind vom Kläger nicht dargethan, Momente, die gegen die Persönlichkeit derjenigen, welche die Obligationen zum Kauf angeboten hat, Verdacht zu erregen geeignet gewesen wären, sind nicht angegeben, denn dass dieselbe eine Kellnerin gewesen, war doch nicht aus dem äusseren Erscheinen derselben zu erkennen; es ist auch durchaus unverfänglich, dass eine weibliche Person in einem offenen Banquiergeschäft zur Ausführung von Transactionen erscheint, besonders, wenn letztere so einfacher Art sind, wie der Verkauf hier marktgängiger Russischer Werthpapiere. Ebenso ist es nicht nur unverdächtig, dass sie sich als von X., einem bekannten Geschäftsmann, gesandt bezeichnete, sondern dieser Umstand war vielmehr geeignet, etwaigen Verdacht gegen ihre Person zu zerstreuen. Dass endlich der Beklagte zufällig an die Fernsprechleitung angeschlossen ist und sich, da auch das bei X. der Fall sein soll, nicht sofort bei diesem erkundigt habe, um die Legitimation der Verkäuferin festzustellen, kann unmöglich als ein vertretbares Versehen ausgelegt werden, denn ob Jemand sich seiner Fernsprechleitung bedienen will oder nicht, muss seinem eigenen Belieben überlassen bleiben; es fehlt in der That an jedem Grunde, die Nichtbenutzung dieser Anlage in einem bestimmten Falle als einen Grund der Verschuldung zu verwerthen.

• Die Erträgnisse, welche die Böhmische Westbahn in diesen Jahren erzielt, sind von besonderer Wichtigkeit für die Actionäre, weil sie möglicherweise von Einfluss sein werden auf die Bemessung der Jahresrente im Falle der Verstaatlichung. Am 30. Juni 1892 beginnt nämlich, wie die „N. Fr. Pr." schreibt, das Recht der Staatsverwaltung, die Böhmische Westbahn einzulösen. Ueber die Höhe der Ablösungsrente bestimmt die Concessions-Urkunde: „Zur Bestimmung des Einlösungspreises werden die jährlichen Reinerträgnisse der Unternehmung während der der wirklichen Einlösung vorausgegangenen sieben Jahre beziffert, hiervon die Reinerträgnisse der zwei ungünstigsten Jahre abgeschlagen und der durchschnittliche Reinertrag der übrigen fünf Jahre berechnet." Wenn also der Staat im Jahre 1892 von seinem Rechte, die Böhmische Westbahn einzulösen, Gebrauch machen sollte, dann würden die Jahre 1885 bis einschliesslich 1891 die Bemessungs-Grundlage bilden nach Ausscheidung der zwei ungünstigsten Jahre. Bisher liegen die Erträgnisse der Jahre 1885 bis 1887 vor. Natürlich kommt hier nicht die Dividende, sondern der gesammte Reinertrag in Betracht, was von Belang ist, weil die Böhmische Westbahn alljährlich nicht unansehnliche Beträge den Reserven zuweist. Im Jahre 1885 hatte die Böhmische Westbahn einen Reinertrag von 794 585 Gulden oder, da 60 000 Actien existiren, 13 Fl. 25 Kr. per Actie; im Jahre 1886 bezifferte sich der Reinertrag auf 1 007 422 Fl. oder 16 Fl. 80 Kr. per Actie, im Jahre 1887 auf 1 155 482 Fl. oder 19 Fl. 25 Kr. per Actie. Das Reinerträgniss des Jahres 1888 dürfte sich, so weit man nach den Brutto-Einnahmen schliessen kann, etwas höher stellen, als jenes des Jahres 1887. Es fehlen nur noch drei Jahre des entscheidenden Septenniums. Es ist natürlich heute nicht bekannt, ob die Regierung im Jahre 1892 sofort von ihrem Einlösungsrechte Gebrauch machen wird, aber es ist dies immerhin möglich. Mit Rücksicht darauf wäre es von besonderer Bedeutung für die Actionäre, wenn die Erträgnisse der Jahre 1889 bis 1891 nicht unter das Niveau des Jahres 1888 sinken würden; dann wären die Jahre 1885 und 1886 als die zwei ungünstigsten aus der Rechnung auszuscheiden und die früher erwähnten Reinerträgnisse der Jahre 1887 und 1888 würden für die Höhe der Einlösungsrente maassgebend sein. Der Vollständigkeit wegen muss bemerkt werden, dass die Reserven der Gesellschaft im Falle der Verstaatlichung den Actionären zufallen. Die gesammten Reserven der Böhmischen Westbahn betragen gegenwärtig rund 1,5 Millionen Gulden, wovon 1 168 000 Fl. auf den Special-Reservefonds entfallen, welcher in vierprocentigen Silber-Prioritäten der Böhmischen Westbahn investirt ist. Die Ferdinands-Nordbahn und die Böhmische Westbahn sind so ziemlich die einzigen Eisenbahn-Gesellschaften in Oesterreich, welche ihre Reserven nicht in der Unternehmung selbst investiren, sondern in Werthpapieren anlegen.

Litterarisches.

Friedrich Theodor Vischer. Ein Charakterbild von Julius Ernst Günthert. Stuttgart. Verlag von Adolf Bonz und Comp. 1889. Der Verfasser berichtet, wie er im Jahre 1860 im Theater zu Ulm zufällig neben den berühmten Aesthetiker zu sitzen kam, mit dem er in eine Unterhaltung über das aufgeführte Stück gerieth, und wie sich daraus eine langjährige, bis zum Tode Vischers fortgeführte Freundschaft entwickelte. Den Hauptinhalt des Buches bilden die an den Herausgeber gerichteten Briefe Vischers, in denen die originelle, geistsprühende Persönlichkeit mit allen ihren Sonderbarkeiten, aber auch mit ihrer tiefen Gemüthlichkeit sich fast in jeder Zeile offenbart. Die Verehrer seines Romanes „Auch Einer" werden in diesen Briefen oft genug daran erinnert werden, daß der Held jenes Romans mit dem Autor identisch ist. Auch über die berühmten Freunde Vischers, den Dichter Eduard Mörike und den Verfasser des Lebens Jesu, David Strauß, werden in dem Buche mancherlei interessante Neuigkeiten gebracht. Es kann als eine fesselnde, belehrende und anregende Lectüre jedem Gebildeten empfohlen werden. J.

Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens und Schaffens. Von Feodor Wehl. Altona, A. C. Rechen. Was der Verfasser am Eingange des auch äußerlich sich einladend präsentirenden Büchleins versprochen: „über den Abgeschiedenen selbst wie über seine Dichtungen die Wahrheit zu sagen und nachzuweisen: nicht nur wie Storm und seine Dichtungen geworden, sondern auch, wodurch und wie sie beide zu dem Ansehen und dem Ruhm gelangt sind, die sie im Laufe der Zeit errungen haben", hat er voll gehalten. Mit warmer Verehrung schildert er in stets fesselnder Weise das Wirken des Dichters, seine Lebensschicksale und seine Werke, und so wird das Büchlein allen Freunden seiner Muse als ein gebührender Zoll der Anerkennung willkommen sein; denen aber, die bisher nur einige Werke Storms kannten, wird es eine Aufmunterung sein, ihn selbst und seine Dichtungen ganz kennen und schätzen zu lernen. Eine besondere Zierde erfährt das Buch durch die Beigaben: zwei Portraits des Dichters, die Ansichten seines Vaterhauses in Husum, „der grauen Stadt am Meer", sowie des Sterbehauses in Hademarschen und die Facsimiles zweier Briefe. B.

Unter den Hohenzollern. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals Oldewig von Natzmer. Allen deutschen Patrioten gewidmet von Gneomar Ernst von Natzmer. IV. Band. Aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. II. Theil. 1848—1861. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. — Der vorliegende Band der Natzmerschen Denkwürdigkeiten bildet den Schluß eines Werkes, das in der vaterländischen Litteratur dauernd einen der hervorragendsten Plätze einnehmen wird, da es als Quelle für die Geschichte Friedrich Wilhelms III., Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I. geradezu unentbehrlich ist. Natzmers Bedeutung zu kennzeichnen, die, wie aus dem IV. Bande wieder aufs deutlichste erhellt, wiederholt in eigenhändigen Briefen von Kaiser Wilhelm I. betont worden ist, wird es genügen, folgende Stelle aus einem vom 9. April 1850 datirten Schreiben an den hochverdienten General anzuführen: „Sie erinnern mich", schreibt der damalige Prinz von Preußen, „an Memel, Frankreich und spätere Tage. Aber Sie verschweigen Eines: das ist der Theil, den gerade Sie an meiner militärischen Ausbildung gehabt haben. Die Art und Weise, wie Sie auf mich eingewirkt haben in dieser Beziehung, kann Ihnen nicht entgangen sein, denn sie war ja oft direct als Lehrer dann aber indirect, weil ich von frühester Jugend an sah, wie der selige König auf Sie hielt und wie er Sie vorzugsweise brauchte, Ihnen vertraute, so daß ich stets auf Sie als ein Beispiel zur Befolgung blickte. So konnte es nicht fehlen, daß mich besonderes Vertrauen zu Ihnen hinzog und daß ich mich auch des Ihrigen zu erfreuen habe." L.

Aus den Tagen Carls des Fünften. Skizzen in Vers und Prosa von Günther Walling. Leipzig, Verlag von Wilh. Friedrich. — Günther Walling hat bereits durch zwei vortreffliche Bücher („Guitarrenklänge" und „Vom Land des Weins und Gesänge") bewiesen, daß er das Seelenleben und die Geschichte des spanischen Volkes gründlich kennt. Während er in jenen Werken der Poesie den Vorrang ließ, benützte er dieselbe in den vorliegenden Skizzen nur zur Ausschmückung des Ganzen. Der Hauptwerth seiner neuen Gabe besteht, wie dies schon der Titel andeutet, in den ebenso anschaulichen wie wahren Geschichtsbildern aus den Tagen Carls des Fünften. Mag der Verfasser uns erzählen von der unglücklichen Königin „Juana la Loca" oder von dem muthigen Freiheitskämpfer „Juan de Padilla", mag er den Einsiedler von Juste oder den Menschenfreund Las Casas schildern, immer fesselt er. Die Wärme und Begeisterung, mit welcher er auch in schlichter Prosa für alles Edle und Hohe eintritt, zeigt, daß wir es mit einem echten Dichter zu thun haben. Für den Werth der beigegebenen Dichtungen bürgt der gute Ruf, den sich Günther Walling durch seine Gedichtsammlung „Von Lenz und Herbst" erworben hat. N.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. **Elisabeth Brückner**, Hr. Hptm. **Alfred v. Holtzendorff**, Dresden—Meiningen. Frl. **Sophie v. Dannenberg**, Herr Prem.-Lt. **Carl v. Baumbach**, Celle. Frl. **Elisabeth v. Anderten**, Hr. Prem.-Lt. **Karl v. Guretzky-Cornitz**, Westerbrak i. Braunschweig—Schwerin i. M. Frl. **Johanna Falch**, Hr. Kaufmann **Hermann Wziontek**, Berlin.

Verbunden: Hr. Hptm. **Gustav v. Kortzfleisch**, Frl. **Elsbeth v. Oppermann**, Hannover. Hr. Pastor **Gustav Frohner**, Frl. **Elisabeth Schlange**, Leuthen.

Geboren: Ein Mädchen: Herrn Gymnas.-Lehrer **Böhm**, Gleiwitz.

Gestorben: Hr. Kammerherr Ob.-Lt. a. D. Graf **Philipp zu Eulenburg-Liebenberg**, Berlin. Hr. Rgbs. **Joseph Robrecht**, Berlin. Verw. Fr. Hauptmann **v. Kamptz**, Osnabrück. Frau Major **Minna Krüger-Velthusen**, geb. **Schmidt**, Treskow b. Neu-Ruppin.

Angekommene Fremde:

Hôtel weisser Adler, Ohlauerstr. 10/11. Fernsprechstelle Nr. 201.
v. Stranz, Fabrikbes., n. Gem., Wien.
v. Krotas, Großgrundbes., n. Gem., Galizien.
Witholz, Präsident, n. Gem., Oels.
Herrmann, Kfm., Berlin.
Pustmann, Kfm., Barmen.
Mathaes, Kfm., Hamburg.
Lambert, Kfm., Berlin.
Drews, Kfm., Hamburg.
Krome, Kfm., Einbeck.
Regeser, Kfm., Berlin.
Sommer, Kfm., Braunschweig.
Geyer, Kfm., Thorn.

„Heinemanns Hotel zur goldenen Gans." Fernsprechstelle Nr. 688.
Ißmer, Königl. Bergrath, n. Fr. u. T., Waldenburg.
Dr. Eisner, Arzt, Fischbach.
Lelm, Hptm. u. Rgbs., Leukienen b. Trempten.
Wottrich, Lieut. u. Rgbs., Bollethen.
Bruch, Kfm., Hückeswagen.
Bürger, Kfm., Paris.
Kinne, Kfm., Hagen.
Rösener, Kfm., Berlin.
Margerie, Kfm., Crefeld.
Schäfer, Kfm., Berlin.
Weber, Kfm., Frankfurt.
Diehl, Kfm., Hanau.
Kaiser, Fabrikant, Köln.
Poznanski, Kfm., Paris.
Thümler, Kfm., Berlin.
Dierig, Fabrikbesitzer, Oberlangenbielau.

Hôtel du Nord, Neue Taschenstraße Nr. 18. Fernsprechstelle 499.
Germershausen, Landrath, u. Fam., Adelnau.
Engelmann, Student, Kieferstädtel.
Christoph, Fbkbs., Niesky.
Jacobson, Kfm., Posen.
Fischer, Kfm., Posen.
Krebs, Kfm., Gleiwitz.
Steiner, Kfm., Gleiwitz.
Christoph, Ingenieur, Niesky.
Jury, Kfm., Dresden.
Neisser, Kfm., Danzig.
Franz Ritter von Lorenz, Kammendorf.

Hôtel z. deutschen Hause. Albrechtsstr. Nr. 22.
Grüwell, Buchhändler, Dortmund.
Frau Oberamtmann Günther, Liegnitz.
Gebel, Fabrikant, Zedlitzheide.
Frl. Günther, Liegnitz.
Schlecht, Inspector, Görlitz.
Fuchs, Kfm., Wien.
Fehr, Kfm., Waldheim.
Fritsche, Kfm., Dresden.
Fischer, Kfm., Berlin.
Weller, Kfm., Kirchberg.

Hôtel de Rome, Albrechtsstraße Nr. 17. Fernsprechstelle Nr. 777.
Kitzmann, Gutsbes., n. T., Ostrowo.
Swirski, Gutsbes., n. Gem., Kalisch.
Grosser, Oberamtmann, Gloschkau.
Königsberger, Stud., Berlin.
Sauer, Student, Cudowa.
Wiester, Priv., Kreuzburg OS.
Beyer, Kfm., Hamburg.
Becker, Kfm., Dresden.
Kohn, Kfm., Danzig.
Welz, Kfm., Lauban.

Kassner's Hôtel zu den drei Bergen, Büttnerstr. 33.
Orang, Kfm., n. T., Krakau.
Freund, Kfm., Myslowitz.
Simon, Kfm., Mainz.
Böhm, Kfm., Beuthen.
Kober, Kfm., Königshütte.
Reimann, Kfm., Liegnitz.
Konrad, Kfm., Leipzig.
Lerch, Kfm., Görlitz.
Hoffmann, Kfm., Cottbus.
Frau Kfm. Honigbaum, Landeshut.

Courszettel der Breslauer Börse vom 8. März 1889.

Amtliche Course (Course von 11—12¾ Uhr).

Deutsche Fonds.

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Bresl. Stdt.-Anl.	4	104,90 etw.bz	105,00 B
D. Reichs-Anl.	4	109,30 B	109,30 B
do. do.	3½	103,90 G	103,90 B
Liegn. Stdt.-Anl.	3½	—	—
Prss. cons. Anl.	4	108,90 bz	108,90 bz
do. do.	3½	104,50 B	104,50 B
do. Staats-Anl.	4	—	—
do. -Schuldsch.	3½	102,50 B	102,40 B
Prss. Pr.-Anl. 55	3½	—	—
Pfdbr. schl. altl.	3½	101,60 G	101,75 B
do. Lit. A.	3½	101,80 bzB	101,65à80 bz
do. Rusticale	3½	101,80 bzB	101,65à80 bz
do. Lit. C.	3½	101,80 bzB	101,65à80 bz
do. Lit. D.	3½	101,80 bzB	101,65à80 bz
do. altl.	4	101,85 bz	101,80 G
do. Lit. A.	4	101,85 bz	101,80 G
do. do.	4½	—	—
do. n. Rusticale	4	101,85 bz	101,80 G
do. do.	4½	—	—
do. Lit. C.	4	101,85 bz	101,80 G
do. Lit. B.	4	—	—
do. Posener	4	102,45 G	102,50 B
do. do.	3½	101,75à80 bzB	101,75à80 bzB
Centrallandsch.	3½	—	—
Rentenbr., Schl.	4	105,30 G	105,30 G
do. Landesclt.	4	—	—
do. Posener	4	—	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	102,80 G	103,10 B
do. do.	3½	102,40 G	102,45à55 bz

In- u. ausl. Hypoth.-Pfandbriefe u. Indust.-Obligat.

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Goth. Gr.-Cr.-Pf.	3½	—	—
Russ. Met.-Pf. g.	4½	95,25 G	95,00 G
Schl. Bod.-Cred.	3½	100,45 B	100,45 B
do. rz. à 100	4	103,90 B	103,90 bz
do. rz. à 110	4½	112,50 B	112,40 B
do. rz. à 100	5	105,25 B	105,25 B
do. Communal.	4	104,00 B	104,00 B
Brsl. Strssb. Obl.	4	—	—
Dnnrsmkh. Obl.	5	—	—
Henckel'sche Partial-Obligat.	4½	—	—
Kramsta Oblig.	5	103,25 B	103,25 B
Laurahütte Obl.	4½	105,00 B	104,90 B
O.S.Eis. Bd. Obl.	5	105,30 G	105,25 G
T.-Winckl. Obl.	4	103,20 B	103,20 B

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Br.-Schw.-Fr. H.	4	104,75 G	104,90 B
do. K.	4	104,75 G	104,90 B
do. 1876	4	104,75 G	104,90 B
B.-Wsch.P.-Obl.	5	—	—
Oberschl. Lit. D.	4	104,75 G	104,90 B
Oberschl. Lit. E.	3½	102,25 B	102,40 B
do. do. F.	4	104,75 G	104,90 B
do. do. G.	4	104,75 G	104,90 bzB
do. do. H.	4	104,75 G	104,90 B
do. 1873	4	104,75 G	104,90 B
do. 1874	4	104,75 G	104,90 B
do. 1879	4½	103,20 B	103,25 B
do. 1880	4	104,75 G	104,90 B
do. 1883	4	—	—
Ndrsch. Zweigb.	3½	—	—
R.-Oder-Ufer	4	104,75 G	104,90 B
do. do. II.	4	104,75 G	104,90 B

Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Actien.

Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.

	Dividenden 1887	1888	vorig. Cours.	heutig. Cours.
Br. Wsch.St.P.*)	1⅖	—	—	—
Galiz. C.-Ludw.	4	—	—	—
Lombard. p. St.	⅖	—	—	—
Lüb.-Büch. E.-A	7¼	—	—	—
Mainz Ludwgsh.	4⅙	—	114,75 B	115,00 B
Marienb.-Mlwk.	1	—	—	—
Oest.-franz. Stb.	3½	—	—	—

*) Börsenzinsen 5 Procent.

Ausländische Fonds und Prioritäten.

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Egypt. Stts.-Anl.	4	88,40 B	87,00 B
Italien. Rente.	5	96,40 B	95,90 B
do. Eisenb.-Obl.	—	58,80 bzG	58,80 bzG
Krak.-Oberschl.	4	101,75 G	101,75 G
do. Prior.-Act.	4	—	—
Mex. cons. Anl.	6	94,00 B	93,60 B
Oest. Gold-Rente	4	94,10 B	94,00 B
do. Pap.-R. F/A.	4⅕	—	—
do. do. M/N.	4⅕	—	—
do. Silb.-R. J/J.	4⅕	70,80à1,00 bzB	70,65à60 bz
do. do. A/O.	4⅕	70,85 B	70,60 B
do. Loose 1860	5	120,50 G	120,50 G
Poln. Pfandbr.	5	64,60à80 bzB	64,25 bzG
do. do. Ser. V.	5	—	—
do. Liq.-Pfdb.	4	58,75 bz	58,00 bz
Rum. am. Rente	5	97,20 bzB	97à6,90 bzB
do. Staats-Obl.	6	107,20 B	107,00 bz
Russ. 1877er Anl.	5	—	—
do. 1880er do.	4	91,25 G	90,80 bzB
do. 1883 Goldr.	6	—	—
do. 1884er Anl.	5	103,10 G	103,00 B
do. Or.-Anl. II	5	68,00 G	67,25 B
Serb. Goldrente	5	—	—
Türk. Anl. conv.	1	15,75 ebzB	15,50 bzB
do. 400Fr.-Loose	fr.	42,00 G	41,50 G
Ung. Gold-Rente	4	85,80 bzG 500er 86,25 bz 100er 86,30 bz	85,40à30 bzB
do. do.	4½	98,60 bz	98,60 B
do. Pap.-Rente	5	79,00 G	79,00 ebzB

Bank-Actien.

Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.

	Dividenden 1887	1888	vorig. Cours.	heut. Cours.
Bresl. Dscontob.	5	6⅓	115,00 bzG	115,00 bzG
do. Wechslerb.	4½	—	107,50 G	107,60 B
D. Reichsb.*)	6⅕	5⅖	—	—
Oesterr. Credit.	8⅛	9 1/16	—	—
Schles. Bankver.	6	—	131,40à45 bzB	131,00 bzB
do. Bodencred.	6	6	125,50 bz	125,50 B

*) Börsenzinsen 4½ Procent.

Industrie-Papiere.

			vorig. Cours.	heut. Cours.
Archimedes	10	—	149,75 bz	149,00 G
Bresl. A.-Brauer.	0	—	—	—
do. Baubank	0	—	—	—
do. Börs.-Act.	5½	—	—	—
do. Spr.-A.-G.	10	—	137,75 B	137,50 B
do. Strassenb.	6	7	144,50 B	144,75 G
do. Wagenb.-G.	5	—	184,00 B	184,00 B
Donnersmrckh.	0	3	78,25à50 bzG	77,75à60 bz
Erdmnsd. A.-G.	0	—	—	—
Frankf. Güt.-Eis	6¼	—	—	—
O-S. Eisenb.-Bd.	0	—	113,60à14,15 bz	113,25à3,00à25 bz
do. Portl.-Cem.	—	10	153,00 B	152,00 B
Oppeln. Cement	2½	6	131,00 bz	132,00 B
Schles. C. Giesel	10½	12	169,00 bz	167,00 bzG
do. Dpf.-Co.	—	8½	134,00 B	132,50 G
do. Feuervers.	31⅔	—	p.St. —	p.St. —
do. Gas-A.-G.	6	—	—	—
do. Holz-Ind.	—	—	144,00 bz	144,00 G
do. Immobilien	5½	6	118,00 B	118,00 B
do. Lebensvers.	3½	—	p.St —	p.St. —
do. Leinenind.	6⅓	—	143,00 B	142,00 B
do. Cem. Grosch.	11½	18½	230,25 bzG	229,50 B
do. Zinkh.-Act.	6½	—	—	—
do. do. St.-Pr.	6½	—	—	—
Siles. (V. ch. Fab)	6	7	133,75 ebz	133,00 G
Laurahütte	5½	—	137,25à50 bz	137,00 B
Ver. Oelfabrik.	5½	—	95,50 B bzG	95,25 B
Zuckerf. Fraust.	14	—	149,50 à 150	149,90 G

Ausländisches Papiergeld.

	vorig. Cours.	heut. Cours.
Oest W. 100 Fl.	168,75 B	168,40 bzB
Russ. Bankn. 100 SR.	218,00 G	216,70 bz

Wechsel-Course vom 8. März.

Amsterd. 100 Fl.	2½	8 T.	169,50 B
do. do.	2½	2 M.	168,65 G
London 1 L.Strl.	3	8 T.	20,47 B
do. do.	3	3 M.	20,34 B
Paris 100 Frcs.	3	8 T.	80,75 G
do. do.	3	2 M.	—
Petersb. 100 SR.	6	3 W.	—
Warsch. do.	6	8 T.	216,25 G
Wien 100 Fl.	4	8 T.	168,10 G
do. do.	4	2 M.	167,00 G

Bank-Discont 3 pCt. Lombard-Zinsfuss 4 pCt.

Breslau, 8. März. **Preise der Cerealien.**
Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

per 100 Kilogr.	gute höchst. M. Pf.	gute niedr. M. Pf.	mittlere höchst. M. Pf.	mittlere niedr. M. Pf.	gering. Waare höchst. M. Pf.	gering. Waare niedr. M. Pf.
Weizen, weisser	17 90	17 70	17 40	17 —	16 70	16 20
Weizen, gelber	17 80	17 60	17 30	16 90	16 60	16 20
Roggen	15 —	14 80	14 60	14 30	14 10	13 90
Gerste	15 60	14 40	13 60	13 20	12 —	11 70
Hafer	13 70	13 50	13 40	13 30	13 20	13 10
Erbsen	15 50	15 —	14 50	14 —	13 —	12 50

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

	feine M.	feine Pf.	mittlere M.	mittlere Pf.	ord. Waare M.	ord. Waare Pf.
Raps	26	80	25	60	24	40
Winterrübsen	25	70	24	70	23	70
Sommerrübsen	25	40	23	70	22	70
Dotter	21	—	20	—	19	—
Schlaglein	20	—	18	—	17	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Breslau, 8. März. [**Breslauer Landmarkt.**] Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,50—28,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 25,00 bis 25,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M. b) ausländisches Fabrikat 8,60—8,80 M. — Roggenmehl, fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25—22,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a. inländisches Fabrikat 10,20 bis 10,60 M., b. ausländisches Fabrikat 9,60—10,00 M.

Breslau, 8. März. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat rothe ruhig, ord. 38—43, mittel 44—47, fein 48—52, hochfein 53—58, Kleesaat weisse sehr matt, ord. 20—30, mittel 32—42, fein 45—52, hochfeine 53—65.

Roggen (per 1000 Kilogramm) ruhig, gekündigt — Centner, abgelaufene Kündigungsscheine —, per März 151,00 Br., April-Mai 152,00 Br., Mai-Juni 154,00 Br., Juni-Juli 156,00 Br.

Hafer (per 1000 Kilogramm) gekündigt — Ctr., per März 138,00 Br., April-Mai 140,00 Br., Mai-Juni 142,00 Br., Juni-Juli 144,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogr.) still, gekündigt — Centner. loco in Quantitäten à 5000 Kilogramm —, per März 59,00 Br., April-Mai 58,00 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100%) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, niedriger, gekündigt — Liter, abgelaufene Kündigungsscheine —, per März 50er 50,60 Gd., 70er 30,90 Gd., März-April 50er 50,60 Gd., 70er 30,90 Gd., April-Mai 50er 50,60 Gd., Mai-Juni 50er 51,20 Gd., Juni-Juli 50er 51,80 Gd., Juli-August 50er 52,50 Br., August-September 50er 52,70 Br.

Zink (per 50 Kilogramm) ohne Umsatz.

Kündigungs-Preise für den 9. März:
Roggen 151,00, Hafer 138,00, Rüböl 59,00 Mark.
(Spiritus-Kündigungspreis excl. 50 u. 70 M. Verbrauchsabgabe) für den 8. März: 50er 50,60, 70er 30,90 Mk.

Verantwortlich f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.